Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 61. **Sonntag, den 13. März 1898** **5. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Die augenblickliche Situation.

A. K. Die Aussicht, schon Mitte Mai die Wahlschlacht schlagen zu müssen, scheint zu schwinden. Die nichtsversagende Liebedienerei des Centrums dürfte die Regierung der Nothwendigkeit überheben, dem jetzigen Reichstage auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Auflösung den Garaus zu machen. Ist doch die schwarze Partei nicht nur geneigt, schwimmendes Eisen mit Grazie in infinitum zu bewilligen und die Rechte des Reichstages durch ein Marinesexennat zu schmälern, sondern sogar sich in der Deckungsfrage „um des lieben Friedens willen" mit tröstlichen Redensarten an Stelle fester Zusicherungen abspeisen zu lassen. Saubere Volksvertreter das, die Herren um Lieber herum, die in schmählichem Schacher ihre Wähler verrathen und verkaufen!

Somit dürfte das Gerücht, daß die Reichstagswahlen

in der zweiten Junihälfte

stattfinden sollen, thatsächlich den Verhältnissen entsprechen, zeitlich also die Wahl derjenigen von 1893 gleichen.

Demgemäß beginnen denn auch die einzelnen Parteien zu rüsten. Am meisten Lärm machen die Kleinen — die Naumänner, Liebermänner und Ahlwärdte.

Die Großspurigkeit, mit welcher letztgenannter Ehrenmann über die 397 Wahlkreise verfügt, wirkt erheiternd. Er hat sie nahezu alle in der Tasche und vertheilt sie unter seine Paladine, wie weiland Napoleon Königreiche an seine Verwandten und Generäle. Nicht minder anspruchsvoll treten die zahmeren Antisemiten, die sogenannten deutschsozialen Reformparteiler auf, zum großen Aerger der Konservativen, in deren altangestammten Besitz sie gottesfürchtig und dreist einbrechen, wie Wölfe in die Schafhürden.

Auch die neue Partei mit den „neuen Gedanken", welche die andern überleben und beerben will, die nationalsoziale, hat große Rosinen im Sack. Ihre Wochenblättchen und Monatsheftchen wimmeln von überschwänglichen Siegesbulletins, und wenn man der „Hilfe" und Ihresgleichen Glauben schenken wollte, wäre der nationale Sozialismus der Magnetberg, welcher langsam aber sicher den eisernen Bestand aller andern Parteien, die Wählermassen, an sich zieht. Freilich, — viel wuchernde Phantasie, viel jünglingshafter Optimismus, viel rosenrothe Hoffnung war nöthig, diese „Kam-sah-siegte"-Berichte fertigzustellen.

Auch Stöcker rührt sich, sammelt seine paar Fähnlein und tutet in das arg eingerostete christlich-soziale Kriegshorn.

Der Freisinn — er gehört nachgerade ja auch zu den Miniaturparteien — hat einstweilen anscheinend Wichtigeres zu thun, als ernsthafte Wahlarbeit zu verrichten. Mit „unentwegter" Kurzsichtigkeit prügeln sich Wasserstiefel und Wadelstrumpf, daß die Fetzen nur so fliegen. Vielleicht haben sie sich bis zur Wahl glücklich gegenseitig verschlungen, wie die vielzitirten Löwen des Kommersbuches. Viel gelegen ist auch wahrlich nicht an dieser Sorte Politiker. Wer so den Ernst der Situation verkennt, wer im Streite „um des Kaisers Bart" — will heißen: um die wochwichtige Frage, ob Richter oder Rickert das größere Grauthier ist — vergißt und verkennt, wie die Reaktion sich rüstet, der verdient nicht das Mitleid und die Anerkennung, die man auch dem besiegten, dem vernichteten Gegner zollt. Wenn Katz' und Hund sich balgen, dann freuen sich die Ratten und Mäuse, welche da nagen am Lebensfaden der Volksrechte. Wer das verkennt, verdient nicht, als Politiker beachtet zu werden.

Die außerordentliche Auswahl an kleinen Parteien liefert den besten Beweis dafür, wie sehr es in den großen bürgerlichen Parteien gährt. Sie haben allesammt „Gift im Leibe." Ueberall splittert es ab. Auch das Zentrum bleibt davon nicht verschont. Die Bauernbundbewegung in Bayern verursacht ihm arge Beklemmungen; auch anderswo revoltiren die frommen Schäflein, die bisher so artig der geschorenen Geistlichkeit Heeresfolge leisteten und drohen mit Fahnenflucht. Beabsichtigen doch auch die Polen zum Theil, ihre bisherigen frommen oder adeligen Reichsboten durch Männer aus dem Volke zu ersetzen, die steiferes Rückgrat besitzen.

Auch den Konservativen und Nationalliberalen ist durchaus nicht wohl. Begreiflich: Parteien, die einzig und allein existiren durch schamloseste Bedrückung und Entrechtung wirthschaftlich Abhängiger, müssen stets fürchten, einmal den Lohn ihres Frevels einzuheimsen. Was Wunder, daß in ihnen die Sehnsucht auftaucht nach den seligen Zeiten der **Kartell**herrlichkeit, wo man so bequem den Steuerzahler zur Ader lassen und die Taschen auf Kosten der Gesammtheit füllen konnte!

Den Kraut- und Schlotjunkern graut vor furchtbaren Hieben und sie drängen sich instinktiv eng zusammen, um sich zu schützen. Sie wissen ganz genau, daß sie einzeln einen recht schweren Stand gegen den Unwillen des zur Besinnung gelangenden ausgebeuteten Volkes haben werden. Deßhalb werfen sie ihre Siebensachen zusammen und planen für die Wahl in wilder Ehe einen gemeinschaftlichen Haushalt. Das beweist das Manifest des sogenannten wirthschaftlichen Ausschusses, welcher den Miquel'schen Sammelruf kopirend, dieser Tage ein „Seid einig, einig, einig!" an die Vertreter von Industrie, Landwirthschaft, Handel und Gewerbe losließ und bezeichnender Weise für sein Machwerk das Placet des Nörgelgreises in Friedrichsruh erhielt.

Der Kriegsplan der „Staatserhaltenden" ist also ziemlich durchsichtig. Mit Hülfe des Kartells eine Sexennats-Hurrahwahl nach dem berüchtigten Muster von 1887, einen Reichstag nach dem Herzen aller Derer, die da hungert und dürstet nach Liebesgaben und Volksknebelung.

Daß man diesen Weg einschlagen wird, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Ob freilich das deutsche Volk in seiner Mehrheit sich wieder so entsetzlich wird über den Löffel barbieren lassen, wie anno Boulanger, ob heute noch die sagenhafte „letzte Kuh" und die geraubten Sabinerinnen der Angstwahlflugblätter gläubige Abnehmer finden werden, — das steht auf einem anderen Blatte geschrieben.

Wir hegen die Zuversicht, daß das deutsche Volk nachgerade gegen derartige Beleidigungen seiner Intelligenz gefeit ist, daß es im Laufe des letzten Jahrzehnts gelernt hat, zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge, und daß es durch den Stimmzettel seine Ueberzeugung so unverhohlen zum Ausdruck bringen wird, daß den bürger-Beutepolitikern noch lange die Ohren gellen.

Thöricht der Wähler, der sich in sträflichem Vertrauensduselei einlullen läßt, der dem Märchen traut von der Schonung der schwachen Schultern, der durch glatte Phrasen sich einseifen läßt, statt zu verlangen: reinen Wein eingeschänkt! Unsere Ordnungsmänner werden nach alter Manier wieder krebsen gehen mit all dem faulen Zauber, sie werden das Blau vom Himmel herunter versprechen und sich als wahre Engel in Menschengestalt präsentiren — bis zur Wahl. Ist der deutsche Michel auf den Leim gegangen, hat das Kalb wieder einmal seinen eigenen Metzger gewählt, dann wird ihre wahre Natur wieder zum Durchbruch kommen, und dann wird über Deutschland eine Zeit hereinbrechen, wie wir sie seit den Metternich und Konsorten nicht mehr erlebt haben. Man wird dem Volk den Knebel in den Mund zwängen à la Brauweiler, daß seine Seufzer und seine Klagen nicht laut werden, und dann wird man in aller behaglichen Bequemlichkeit seine Taschen umstülpen, um auch den letzten Rothgroschen herauszunehmen.

Das soll sich jeder Wähler vor Augen halten: Daß er Frevel n würde an sich und seinen Mitmenschen, wollte er auch nur mit dem kleinen Finger der Reaktion Handlangerdienste leisten.

Augen auf!
Nieder die Rückwärtserei!
Nieder die Ausbeutung!

Das sei das Feldgeschrei, mit dem in den Kampf gezogen wird, um der Sozialdemokratie, und damit dem arbeitenden Volke, zum Siege zu verhelfen.

Was verspricht der nationalliberale Reichstagskandidat?

Nach dem stenographischen Berichte des Amtsblattes hat Herr Gebhard sich etwa, wie folgt, geäußert:

Er meint, daß die Verwaltung des Lübeckischen Staates bei Senat und Bürgerschaft in den besten Händen liegt. (Eine Ansicht, die allerdings nur von engeren Parteigenossen des Herrn Gebhard völlig getheilt werden dürfte.)

Er steht auf dem linken Flügel der nationalliberalen Partei.

Er steht auf dem Gebiete des Flottenwesens durchaus auf dem Boden der jetzigen Flottenvorlage und werde für eine starke Flotte eintreten, für eine Flotte, die stark genug ist, um unsere Küsten zu schützen. (Er ist also Marineenthusiast.)

Er sieht in der Kolonialpolitik nur eine Frage des Handels, neue Handelsstationen sind nach ihm nothwendig, um neue Wirthschaftsgebiete für den Ausfuhrhandel zu erschließen. (Also: auf nach Kiautschau!)

Er ist für langfristige Handelsverträge.

Er ist gegen den Antrag Kanitz, gegen die Doppelwährung.

Er ist gegen die Beschränkung der Freizügigkeit.

Er ist nicht abgeneigt den Viehsperren (!)

Er ist für Ausgestaltung der Arbeiterschutzgesetzgebung.

Das ist nicht viel, aber schließlich schon genügend, um jeden denkenden Arbeiter abzuhalten, Herrn Gebhard seine Stimme zu geben.

Flottenbegeisterung und Kolonialschwärmerei sind Dinge, mit denen man dem Steuerzahler nicht kommen darf. Dafür wird der nationale Liberalismus so wenig, wie der nationale Sozialismus, Anhänger gewinnen. Denn von der Nothwendigkeit dieser kostspieligen Luxusartikel werden sie so leicht Niemand überzeugen, ebenso wie man hinsichtlich der Deckungsfrage keinen politisch reifen Menschen zu der Ansicht bringen wird, daß die große Masse verschont bleiben wird.

Wir meinen aber weiter, daß interessanter, als das, was Herr Gebhard besprochen hat, dasjenige ist, was er nicht erörtert hat.

Wie stellt er sich zu der Frage des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts? Es soll ja dazu dienen, ihm zu einem Mandate zu verhelfen — wird er es auch zu erhalten suchen? Oder gehört er auch zu denjenigen, die es lieber beseitigt sehen möchten? Wir sind denn doch der Ansicht, daß das eine der wichtigsten Fragen ist, die augenblicklich zur Debatte stehen, und werden jeden Kandidaten auf dieselbe unbedingt festlegen. Wir werden uns auch nicht mit platonischen Liebeserklärungen begnügen, sondern unter Hinweis auf die mehr als zweideutige Haltung der nationalliberalen Partei und Presse eine ganz bündige Antwort verlangen.

Wie stellt sich weiter Herr Gebhard zu etwaigen Ausnahmegesetzen? Er war schon einmal Mitglied des Reichstages und gehörte einer Partei an, die nicht nur damals mit den Volksknebelern durch Dick und Dünn ging, sondern auch später bei jeder Gelegenheit bewiesen hat, daß sie bereit ist, politische Gegner durch Sondergesetze niederzuknüppeln. Herr Gebhard war zu einer Zeit Reichsbote, wo mehrfach das Sozialistengesetz unter liebenswürdiger Beihülfe seiner Partei verlängert wurde. Wie steht's damit? Es steht außer Frage, daß man zu gegebener Zeit zu ähnlichen Streichen ausholen wird. Wird Herr Gebhard dann Ja und Amen dazu sagen?

Das sind Dinge, zu denen ein Reichstagsaspirant unbedingt klare Stellung nehmen muß.

Herr Gebhard hat es vorgezogen, darüber zu schweigen und Niemand hat sich im Reichsverein gemüssigt gefühlt, nach dieser Richtung hin ihn zu interpelliren. Das ist bezeichnend und bürgt uns dafür, daß wir es mit einer Kandidatur zu thun haben, die

echt nationalliberal

ist. Wir glauben, daß dies Gefühl alleine schon der großen Masse der Wähler den Weg zeigen wird, den sie zu gehen hat.

Auf eine Stichwahl reflektiren unsere bürgerlichen Gegner. Hoffentlich werden unsere Genossen Alles aufbieten, ihnen die Mühe der doppelten Arbeit zu ersparen. Wenn alle Mann auf dem Posten sind, wird dies der Fall sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag verhandelte am Freitag über die Postdampfer-Subventions-Novelle. Nächste Sitzung Dienstag. Wegen Raummangels bringen wir den Bericht erst in der nächsten Nummer.

Schutz den Verglenten. Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt: „Bei der zweiten Berathung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 24. Februar ds. Js. hat der Minister für Handel und Gewerbe eine

Erweiterung der bestehenden Organisation der Bergpolizei durch Einführung unterer Aufsichtsorgane als geeignetes Mittel bezeichnet, um eine wirksamere Beaufsichtigung der Bergwerksbetriebe zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter herbeizuführen. In Verfolg dieser Erklärung sind nunmehr die Oberpräsidenten der für den Bergbau in Betracht kommenden Provinzen und die Ober-Bergämter zum Bericht darüber aufgefordert worden, ob es sich empfiehlt zu dem in Rede stehenden Zwecke bergpolizeiliche Unterbeamte aus dem Steiger- und Arbeiterstande anzustellen, oder ob nach dem Vorgange der Gesetzgebung anderer Staaten der Weg gangbar erscheine, Delegirte der Bergarbeiter zu berufen, denen die Verpflichtung zur regelmäßigen Befahrung der Bergwerke, zur Prüfung der Sicherheitsvorrichtungen und zur Anzeige festgestellter Ordnungswidrigkeiten obliegen würde. Die endgültige Entscheidung in dieser Frage wird erst erfolgen, wenn die Berichte eingegangen und die Kommissare, die der Handelsminister nach England, Frankreich und Belgien zum Studium der Wirksamkeit der Arbeiter-egirten abzusenden beschlossen hat, zurückgekehrt sein werden.

Und diese und andere im Abgeordnetenhause erörterte Fragen der Bergpolizei wird demnächst auch eine mündliche Besprechung stattfinden, zu der die Bergbaupleute für die erste Hälfte der stillen Woche bereits hierher berufen sind."

Hoffen wir, daß dieser erste Versuch einer positiven Bergarbeiterschutzpolitik zu einem guten Ergebnisse führen wird! Es ist die höchste Zeit, eine positive Reform der Bergarbeiterzustände durchzuführen.

Der württembergische Finanzminister Dr. v. Riecke ist an Herzlähmung gestorben. Im Finanzdepartement hat Riecke bedeutende organisatorische Reformen durchgeführt. Sein Hauptwerk ist die noch nicht vollständig abgeschlossene Steuerreform, deren Vollendung durch seinen Tod einige Schwierigkeiten erwachsen dürften. Riecke, eine Arbeitsnatur ersten Ranges erfreute sich allgemein großer Sympathien. Ohne je seinen Standpunkt zu verleugnen, verstand er es, auch mit politischen Gegnern in der liebenswürdigsten Weise zu verkehren und zu debattiren. Seinen Untergebenen war er ein gerechter Vorgesetzter, den es bitter schmerzte, wenn er in der Kammer auf Mißstände in seinem Departement aufmerksam gemacht wurde, die er, weil er sie vorher nicht gekannt, nicht hatte beseitigen können. Die Sozialdemokratie war ihm nicht so verpönt wie vielen seiner Kollegen, berief er sich doch vor einigen Jahren in einer Landtagsdebatte sogar auf Karl Marx als eine Autorität in der Währungsfrage. Von ihm stammt sehr wahrscheinlich auch die bekannte erste Kritik des ersten Bandes von Marx' Kapital in der Beilage zum amtlichen Staatsanzeiger für Württemberg.

Das will heute von einem Minister etwas heißen! Der Tod Rickes wird allgemein bedauert.

Lübeck und Nachbargebiete.

12. März.

Parteigenossen, welche gewillt sind, morgen, Sonntag eine Tour nach Crummesse mitzumachen, mögen sich um 1½ Uhr beim Colosseum einfinden. Genosse Radden ist anwesend.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.
J. A.:
R. Schenk, Lederstraße.

Einen sozialdemokratischen Abgeordneten dürfe man in Lübeck nicht aufkommen lassen, meinte Herr Brecht von der Lübeck-Büchener Bahn im Reichsverein und Herr Dr. Vermehren gab der Hoffnung Ausdruck, „daß die alte Hansestadt Lübeck vor einem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten bewahrt werde." Die alte Hansestadt ist bekanntlich auch nicht in den Erdboden versunken, als 1890 Genosse Schwartz gewählt wurde. Warum also so ängstlich?

Die Freisinnigen haben bekanntlich erklärt, daß die Kandidatur Gebhard aussichtslos sei. Einen eigenen Kandidaten haben sie jedoch bisher nicht proklamirt. Ebenso liegt von den Landbündlern noch kein endgültiger Beschluß vor. Herr Gebhard hat von all ihren Steckenpferden nur eines zu reiten versprochen. Ob sie sich damit zufrieden geben werden? Oder werden sie es machen wie ihre Freunde im Fürstenthum mit Herrn Dr. Semmler? Wenn wir Glück haben, können wir vielleicht eine Auswahl von sechs Kandidaten bekommen. Dann geräth halt Niemand in Verlegenheit.

Afrikanische Gräuel. Der Schluß dieses Artikels wird in der nächsten Nummer enthalten sein.

Im Krankenhause gestorben ist der Arbeiter Fick, welcher, wie berichtet, vor mehreren Tagen in der Wahmstraße die Treppe hinabstürzte. Da Fick schon sehr bejahrt ist und er außer einer Gehirnerschütterung eine Lähmung des linken Körpers davongetragen hatte, war eine Wiederherstellung so gut wie ausgeschlossen, und ist F. denn auch, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verschieden.

Vom Tage. Gestohlen wurde in der Fischergrube ein Petroleumfuß, einem Arbeiter aus unverschlossener Kommode ein Zehnmarkstück.

Militaria. Sämmtliche Mannschaften der Landwehr II. Aufgebots aller Waffengattungen, einschl. Garde und geübte Ersatz-Reserve — Jahresklassen 1885, 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880 — und sämmtliche Mannschaften der Marine-Reserve und Seewehr I. Aufgebots (Seewehr II. Aufgebots und Marine-Ersatz-Reserve nicht) haben ihren Militärpaß (ohne Führungszeugniß und Futteral) in der Zeit vom 10.—15. März ds. Js. dem Hauptmeldeamt Lübeck, Mengstraße 28, einzureichen. Die in Lübeck Ansässigen (einschl. der Vorstädte) haben persönlich sich mit dem Paß auf dem Hauptmeldeamt einzufinden, während die außerhalb Lübeck Wohnenden den Paß durch die Post einreichen können. Unberührt von dieser Aufforderung bleiben: 1) die Mannschaften der Jäger und die Bedienungsmannschaften der Feld-Artillerie; 2) das vom Waffendienst zurückgestellte Eisenbahnpersonal; 3) die von ihrer Anstellungsbehörde als unabkömmlich bezeichneten Beamten; 4) diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1885, welche ihre Pässe jetzt wegen Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots einzureichen haben; 5) die für zeitig „feld- und garnisondienstunfähig" anerkannten Mannschaften; 6) diejenigen Mannschaften, welche im Jahre 1859 geboren und nicht mit Nachdienen bestraft sind.

Zu der Bauordnung vom 16. Mai 1881 ist ein zweiter Nachtrag in Kraft getreten. Danach lautet der § 47 Absatz 2 wie folgt: „Wohn-, Schlaf-, Arbeits- und Versammlungsräume, Küchen und Waschküchen müssen eine lichte Höhe von mindestens 2,60 Mtr haben. Sollen derartige Räume in Gebäuden angelegt werden, die in der Stadt vor dem 1. April 1865, in den Vorstädten vor dem 5 August 1867, in Travemünde vor dem 1. Januar 1867 bestanden haben, so genügt eine lichte Höhe von mindestens 2,30 Meter. Werden solche Gebäude einem Umbau unterzogen, welcher einem Neubau gleichkommt, oder um ein oder mehrere Geschosse erhöht, so müssen die fraglichen Räume in den Gebäuden oder neuen Geschossen eine lichte Höhe von mindestens 2,60 Mtr. erhalten. Kellerräume dürfen als Küchen und Waschküchen eingerichtet werden, wenn sie mindestens 2,30 Mtr. im Lichten hoch sind. Sie müssen jedoch bei Neubauten oder denen gleich zu achtenden Umbauten mit mindestens 300 Quadratcentimeter im Querschnitt großen Lüftungsrohren versehen werden. Bei Räumen, welche nicht überall gleich hoch sind, muß die im Durchschnitt berechnete Höhe den geforderten Maßen entsprechen; befinden sich solche Räume im Dachgeschosse, so bleiben die unter schrägen Decken und Wänden liegenden Theile, welche zusammen nicht mehr als ein Drittel der Grundfläche einnehmen, bei Berechnung der durchschnittlichen Höhe außer Betracht. Diese Bestimmung findet auch auf alle bereits vorhandenen oder im Bau griffenen Gebäude Anwendung.

In das Handelsregister ist am 11. März eingetragen: auf Blatt 897 bei der Firma „Heinr. A. Meyer": die Firma ist erloschen; auf Blatt 1836 bei der Firma „S. Sachs": der Kaufmann Samson Sachs ist gestorben. Jetzige Inhaberin: Fanny geb. Friedländer, des Samson Sachs Wittwe, in Berlin; auf Blatt 2034 die Firma „Gebr. Hirschfeld." Ort der Niederlassung: Hamburg. Zweigniederlassung: Lübeck. Inhaber: 1) Isidor Hirschfeld, Kaufmann in Hamburg. 2) Joseph Hirschfeld, Kaufmann in Hamburg. Offene Handelsgesellschaft seit dem 15. August 1893.

Reinfeld. Eine Volksversammlung, einberufen von der nationalsozialen Partei, tagte am Freitag Abend in „Stadt Hamburg". An Stelle des schwer erkrankten Herrn Naumann referirte Herr Damaschke über „Kaiserthum und Sozialismus". Die hinlänglich bekannten Anschauungen der Nationalsozialen trug er vor und verstärkte sie unter Hinweis auf den Todestag des Kaisers Wilhelm I durch eine überschwängliche, an kühnen historischen Sprüngen reiche Verherrlichung des Kaiserthums. Die Diskussion brachte wider Erwarten zwei konservative Redner auf den Plan. Zunächst Herrn Heeren-Havilhorst, einen jungen, politisch anscheinend noch recht ungeschulten Mann, welcher den Beweis zu erbringen suchte, daß die Partei nicht national sei, weil sie bei Stichwahlen evtl. für die Sozialdemokratie eintreten wolle, und im Uebrigen ein Eingesandt in den „Reinfelder Nachrichten" vertheidigte. Als Damaschke e widerlegte, ward Herr Heeren so ungemüthlich, daß sein Gegner ihm zeigte, wo der Zimmermann das Loch gelassen. Geschickter machte seine Sache Redakteur Herr Retzlaff, welcher denselben Standpunkt vertrat und auf den inneren Widerspruch in den Bekundungen der nationalsozialen Führer hinwies, die bald versprochen, nicht für die Sozialdemokraten einzutreten, bald wieder sich geneigt gezeigt hätten, Sozialdemokraten wie Legien und v. Vollmer zu unterstützen. Damaschke suchte das zu erklären und rügte im Uebrigen die Manier, Vertrauensgespräche in die Oeffentlichkeit zu zerren. Genosse Kasch-Lübeck, welcher sodann noch das Wort erhielt, spielte gewissermaßen die Rolle des lachenden Dritten. Er betonte, daß es eine unvermeidliche Folge der inkonsequenten und in wichtigsten Fragen schwankenden Haltung der Nationalsozialen sei, wenn sie bei dem Versuch, es Allen recht zu machen, in die Rolle des Eselträgers geriethen. Im Uebrigen konnte er sich kurz fassen und in sachlichen Ausführungen die historischen Darlegungen des Redners gerade unter Hinweis auf die Haltung des ersten deutschen Kaisers zu der „Einheits- und Kaiserthumsfrage" kritisiren. Die Versammlung war recht schwach besucht. Arbeiter waren fast garnicht vertreten. Die Versammlung wird uns jedoch werthvoll bleiben, weil sie das Wesen der Nationalsozialen recht grell beleuchtete.

* **Schwartau.** Parzellenverkauf. Am Sonnabend, den 19. ds. Mts., Nachmittags 6½ Uhr, soll in Th. Jürgens Hotel hierselbst die in der Nähe des hiesigen Lösch- und Ladeplatzes belegene Parzelle 677/177 „Tremskamp", 11,31 a groß, welche sich zu einer industriellen Anlage oder zu einem Lagerplatze eignet, unter günstigen Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

* **Eutin.** Holzauktion. Forstdistrikt Eutin. Revier Neudorf. Donnerstag, den 17. März, kommen im Hotel Gremsmühlen zu Gremsmühlen zum öffentlichen Verkauf: 1. Holm. Buchen: 352 Rm. Brennholz Nr. 1—81. 2. Bergen. Buchen: 12 Rm. Brennholz Nr 1—3. 3. Prinzenholz Eschen: 2 Stämme gleich 1,86 Fm., Nr. 1. Buchen: 25 Rm. Brennholz Nr. 2—6. 4. Beutz. Buchen: 9 Rm Brennholz Nr. 1 und 2. Zusammenkunft der Käufer Nachmittags 2 Uhr.

-n. **Lütjenburg.** Nationalsoziale Versammlung. In „Stadt Kiel" referirte am Mittwoch Abend Herr Damaschke über „Kaiserthum und Soziolismus". In der Diskussion trat ihm ein Eutiner Genosse entgegen, welcher gegenüber den Rentengutsbildungs-Ideen der Naumänner bessere Behandlung der ländlichen Arbeiter, höhere Löhne, Aufhebung der Gesindeordnung, Unterstellung der ländlichen Arbeiter unter die Gewerbeordnung, also Gleichstellung derselben mit den gewerblichen Arbeitern forderte als einziges Mittel, dem immer mehr sich bemerkbar machenden Zuge nach der Stadt, zu steuern. Anstatt dem seichten und verschwommenen Programm des Herrn Damaschke zu trauen, möchten die Arbeiter, die ja leider durch die gutsherrliche Allmacht am Lesen von Arbeiterzeitungen verhindert würden und sich so nicht informiren könnten über die Sozialdemokratie, am Wahltage Weinheber ihre Stimme geben. Zum großen Aerger der im Parterre sitzenden, Damaschke frenetischen Beifall spendenden Gutsgewaltigen, applaudirten hier die auf der Gallerie befindlichen Arbeiter in lebhafter Weise. — Unser Genosse klagt über die wenig loyale Kampfesweise des Herrn Damaschke, welcher offenbar die ihm günstige Stimmung der Besitzenden benutzte, den Sozialdemokraten herunter zu machen. Wir haben allerdings auch die Beobachtung gemacht, daß Herr Damaschke, der soviel mit den Worten „ritterlich" und „sachlich" hantirt, vor Allem in letzter Zeit einen Beleg zu bilden beginnt für die Lessing'sche Weisheit, daß der Mensch am meisten von der Tugend spricht, die er nicht besitzt, und werden ihm dies gelegentlich einmal in der Oeffentlichkeit persönlich unter die Augen halten.

Hamburg. Großfeuer in Klein-Borstel. Heute Morgen kurz nach 5 Uhr kam auf dem Gewese des Ortsvorstehers Adolf Wagener in Klein-Borstel ein Feuer zum Ausbruch, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, so daß beim Eintreffen der ersten Löschmannschaften bereits das mit Strohbedachung versehene Wohngebäude, die Ställe und zwei Scheunen mit Strohbedachung in hellen Flammen standen, und unrettbar verloren waren. Es erschienen nacheinander die Klein-Borsteler, Fuhlsbütteler, Ohlsdorfer, Groß-Borsteler und Eppendorfer Landspritzen, und schließlich requirirte der Ortsvorsteher auch noch den Zug 4 der Hamburger Feuerwehr, dessen Thätigkeit sich indessen ebenso wie die der anderen Löschmannschaften und auf den Schutz benachbarten Gebäude beschränken mußte. Das Wohnhaus, zwei Scheunen und zwei Ställe des Ortsvorstehers sind völlig ein Raub der Flammen geworden. Sechs Pferde, fünf Kühe und das Federvieh sind verbrannt, ferner große Futter- und Getreidevorräthe. Zwei der verbrannten Pferde hatten einen Werth von 4000 Mark. Der Schein des gewaltigen Brandes war weithin sichtbar. Als Ursache des letzteren wird Brandstiftung vermuthet. Der Feuerschaden ist bedeutend. Zug 4 der hiesigen Feuerwehr, der um 5½ Uhr auf der Brandstätte erschienen war, kehrte um 10 Uhr Vormittags zurück. Die Landspritzen blieben noch zum Nachlöschen am Platze.

Altona. Gegenseitige Beschuldigungen. Der frühere Stadtverordnete Junge in Elmshorn hat den Vorstand und Aufsichtsrath der Elmshorn-Barmstedter Eisenbahn bei der Staatsanwaltschaft der Verschleierung der Vermögensverhältnisse genannter Bahn beschuldigt. Die Beschuldigten haben darauf Junge wegen versuchter Erpressung denunzirt.

Altona. Oberförster Lange contra Fürst Bismarck. Bekanntlich hat Oberförster Lange, der viele Jahre die rechte Hand des Fürsten Bismarck war und von diesem vor fast Jahresfrist entlassen wurde, Bismarck vor dem hiesigen Landgericht verklagt, weil derselbe seine Pensionsansprüche nicht anerkennen will. Der Behauptung des Klägers zufolge ist bei seiner Anstellung im Jahre 1877 abgemacht worden, daß er in Bezug auf sein Gehalt und seine Pensionirung so behandelt werden solle, wie preußische Oberförster. Als er seine Entlassung erhalten hatte, zog Bismarck bei Berechnung der Pension nur das Baargehalt in Betracht. Damit war der Kläger nicht einverstanden und verlangte, daß auch seine Freiwohnung, sein Gartenland u. s. w. in Betracht gezogen werden müsse. Da Bismarck darauf nicht eingehen wollte, beschritt Oberförster Lange den Klageweg. Mehrere Verhandlungstermine sind bereits abgehalten worden. Heute fand ebenfalls wieder Termin statt. In demselben wurde konstatirt, daß Wilhelm von Bismarck, welcher über die Anstellungsverhältnisse als Zeuge vernommen worden ist, nichts Genaues darüber zu sagen vermochte. Oberförster Lange habe ihm 1877 ein Schriftstück, welches die Anstellungsbedingungen enthalten habe, überreicht. Dasselbe habe er seinem Vater übergeben, ohne es genau durchzusehen. Was dann abgemacht worden sei, wisse er nicht. Der Vertreter des Klägers Rechtsanwalt Schwenck, beantragte nunmehr, dem Fürsten Bismarck in vier Punkten den Eid zuzuschieben. Der Vertreter Bismarcks, Rechtsanwalt Dücker, erklärte, daß ein Eid von seinem Mandanten angenommen würde. Im Uebrigen aber bitte er, nur zu beschließen, daß der Fürst den Ueberzeugungseid leiste. Letzterem würde vom Rechtsanwalt Schwenck widersprochen. Der Fürst solle endlich bekunden, was er wisse und nicht, was seine Ueberzeugung sei. Das Gericht beschloß sodann, daß am nächsten Freitag die Entscheidung über die gestellten Anträge verkündigt werden soll.

Segeberg. Am Sonntag, 6. März, fand hier eine Volksversammlung statt. Genosse Bartels aus Lübeck sprach über „Die wirthschaftlichen Klassenkämpfe der Gegenwart und die Ziele der Arbeiterbewegung." Die von reichlich 200 Personen besuchte Versammlung folgte den Ausführungen des Redners mit großem Interesse.

Rostock. Der Redakteur der „Mecklenb. Volksztg." in Rostock, Genosse Groth, hat am 9. März die sechswöchige Gefängnißstrafe angetreten, die ihm vom Rostocker Landgerichte wegen Beleidigung des Goldberger Bürgermeisters auferlegt ist.

Rostock. Auf Grund einer von der Behörde während des Tischlerstreiks erlassenen Verordnung, betr. das Streikpostenstehen, hatten verschiedene streikende Tischler Strafmandate erhalten. In diesen hieß es, pp. habe „groben Unfug" angerichtet, sei es, daß er auf der Straße einen arbeitenden Tischler

„begleitet" habe, oder sei es gar, daß er einen solchen im Kaufmannsladen „fixirt" habe. Mehr als 3 Dutzend mit den [illegible] Strafbefehlen bedachte Personen beantragten gerichtliche Entscheidung. Das Schöffengericht stellte sich vollständig auf den Standpunkt der Vertheidigung; es sprach die Angeschuldigten nicht nur frei, sondern sprach ihnen auch Erstattung der nothwendigen Auslagen zu, weil die Angeschuldigten thatsächlich keine Veranlassung zu den Strafbefehlen gegeben hätten.

Lüneburg Hurrah, hurrah! Die Schildlaus ist da! rufen vergnügt unsere Agrarier. Der „H. C." berichtet: „Nachdem sich bei der Untersuchung von drei Kisten amerikanischer Aepfel, welche eingeführt worden, die San José Schildlaus auf mehreren Aepfeln in der Steinhöhle in zahlreichen Exemplaren (25 bis 30 Stück) vorgefunden hat und somit die Befürchtung nicht abzuweisen ist, daß inländische Baumpflanzungen bereits verseucht sind, hat der Regierungspräsident von Lüneburg durch Verfügung vom 5. d. M. angeordnet, daß sofort sämmtliche Baumschulen und Anpflanzungen untersucht werden sollen. Die Besitzer solcher haben der Königlichen Landwirthschaftsgesellschaft zu Hannover mitzutheilen, ob sie in den letzten 5 Jahren Gewächse aus Amerika bezogen haben, außerdem ihr sogleich das Auftreten verdächtiger Erscheinungen an ihren Pflanzungen anzuzeigen."

Briefkasten.

Lebende Bilder. Montag 8½ Uhr im Kolosseum.
Märzkomitee Sonntag 4 Uhr im Vereinshaus.

Stadttheater. Sonntag Abend 7 Uhr geht „Im weißen Roß'l" in Scene. Dazu wird noch das Lustspiel „Ein Knopf" gegeben.

An dieser Stelle sei hervorgehoben, daß die Ausgabe von Karten zum letzten Sonder-Abonnement der drei volksthümlichen Opern Freischütz, Martha und Troubadour nur noch bis Montag Abend 7 Uhr erfolgt und von dem Tage ab die vollen Opernpreise gelten.

Cirkus Variete, Neuterkrug. Die hier in Lübeck bereits eingebürgerten, allbeliebten Vorstellungen dieses Etablissements bieten jedem Besucher bei billigstem Eintrittspreise eine äußerst interessante, gemüthliche und anregende Unterhaltung. Schluß der 10 Serie am 15. März. Wir machen hiermit auf die beiden letzten Sonntags-Vorstellungen aufmerksam.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 11. März.

Butter.

I. Qualität	Mk	96—100
II Qualität	„	92 - 94
Abfallende und ältere Waare	„	85 - 90
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	75 - 85
Galizische und ähnliche	„	72 — 78
Finnländische Sommer-	„	—
Amerikanische Waare	„	70 — 80

Tendenz: Fest.

Schweinemarkt.

Hamburg, 11 März

Der Schweinehandel verlief gut.

Angetrieben waren 1100 Stück. Preise: Vorschweine schwere 58 59 Mk., [illegible] 57 58 Mk [illegible] 50 55 Mk [illegible] 56 57 Mk [illegible]

See-Berichte.

D. Alice Krohn, Tretau, ist am 11. März von Rotterdam nach Stettin abgegangen.
D. Par, Elfers, ist am 11 März von Grimsby nach Rostock abgedampft.
D. Aegir, F. Sjöman, ist am 11. März von Hangö auf hier abgegangen.
D. Stadt Lübeck, Krause, ist am 11. März in Neufahrwasser angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber lediglich keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines **gesunden Mädchens** wurden sehr erfreut
Joh. Schröder und Frau,
Auguste, geb. Warncke.
St.-Paulin, den 10. März 1898.

Gesangverein „Eintracht"!

Am Mittwoch den 9 März starb nach kurzen Leiden unser treues Mitglied
Carl Meier
im Alter von 25 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag den 14. d Mts., Mittags 12½ Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Kirchhofs aus statt.
Alle Mitglieder, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, werden ersucht, sich an diesem Tage Vormittags 11½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50, einzufinden.
Der Vorstand.

Zu vermiethen eine Wohnung
Preis 1·6 Mk. Hartengrube 26.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung, enthalt. 3 helle Stuben mit Zubehör im Preise von 250—300 Mk in der Gegend Mitte d Stadt bis Burgt. Angeb. m. Pr. u. **K 2** an die Exp.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung von 140 bis 160 Mk. für junge Leute. Angeb. unter **J W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein junger Hausknecht
zu sofort oder zu Ostern.
Fr. Lange, Gasthof Drei Kronen.
Stockelsdorf.

Gesucht zum 15. März oder 1. April ein kleines Mädchen, welches Ostern die Schule verl., z. Aufpassen b. 2 Kinder u. Vorm. Pelzerstraße 5 a.

Zu verkaufen ein Wagenschirm, 1,50 Mk., u. ein Hausthürschild „L. Meier" 50 Pfg. Aeußere Lübecker Straße 4 a.

Kartoffelland ist zu verpachten
Moisslinger Allee 84.

A. Heise's
Schuhwaaren-Lager
33 Fischergrube 33.
Billigste Bezugsquelle
in **Preeter Schuhwaaren** für Confirmanden, sowie **Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug** in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen.
Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von **Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln** aus nur reellen Zuthaten.
Reparaturen prompt und billig.

Meinen werthen **Kunden** und **Geschäftsfreunden** zur gefl. Nachricht, daß ich die von meinem sel. Manne betriebene
Bäckerei
unter Leitung des bisherigen Werkführers in unveränderter Weise fortführen werde. Das bisher bewiesene Wohlwollen bitte ich mir auch fernerhin entgegenbringen zu wollen
Hochachtungsvoll
Kl. Altefähre 1. **Marie Scheel Wwe.**

Ein Posten guter trockener Drang
ist billig abzugeben Lg. Lohberg 49.

Zu verkaufen neue ein- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfeder- und Seegrasmatratzen, Sophas, Stühle, Kommoden, Tische billig bei **H. C. Wichmann**, Hundestr 80.

Zu verkaufen zwei hochfeine Bettsofas mit Aufsatz und 2 Stand Betten billig Hundestraße 11

Zu verkaufen ein neuer Trau-Anzug
billig Kräbenstraße 13, im Flügel.

Billig zu verkaufen
eine Ziehmangel
Beckergrube 50.

Eine fast neue Kinderbadewanne
zu verkaufen Schlumacherstraße 8.

Große Parthie Ferkel
steht zum Verkauf
Vorbeckstraße 24.

Sonntag den 13. d. Mts steht eine **große Parthie Ferkel** im **Gasthof zum schwarz. Adler** zum Verkauf.

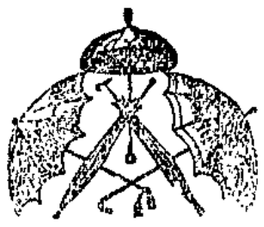
Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause Rosenstraße 1.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause Marienthalstr. 17.

Frankenthal & Co.
Am Markt Nr. 15.
Unser **gesammtes Lager** stellen wir von heute an
wegen Umzuges
zum
Total-Ausverkauf.
Die Preise sind ganz bedeutend herabgesetzt!
Speziell aufmerksam machen wir auf
eine grosse Parthie
bei der Inventur unseres en gros-Lagers an der Untertrave 92
zurückgesetzter emaillirt. Kochgeschirre
in bekannt guter Waare!
Ebenso werden **Wasserkessel, emaill. Teller, Kochtöpfe, „ Waschbecken, Wannen „ Eimer, Thee- u. Kaffee-Kannen, „ div. Küchenschüsseln und viele andere Artikel**
bedeutend unter Preis ausverkauft.
Auf unsere anerkannt soliden
Petroleum-Kochmaschinen
sauber emaillirt, machen wir aufmerksam!
Verkauf nur gegen Baar! Preise äußerst niedrig!
Frankenthal & Co.
Am Markt Nr. 15.
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Fettwaaren-Special-Geschäft
Sandstr. 27. C. Harz Sandstr. 27.
Holsteinischer Käse, Pfund 25, 30, 35 und 40 Pfg.
Marsch-Käse, Pfund 60 Pfg.
Tilsiter Käse, Pfund 50, 60, 70 und 80 Pfg.
Holl. Rahmkäse, Pfund 80 und 100 Pfg.
Limburger, imitirt, Stück 15 Pfg.
Echt Limburger, Pfund 60 Pfg.
Berliner Kuhkäse, 5 Stück 20 Pfg.
Harzer Käse, 3 Stück 10 Pfg.
Eisbeine, Pfund 40 Pfg.
Kopf und Bein, Pfund 25 Pfg.
Sauerkohl, 2 Pfund 15 Pfg.
Frische Eier, Stück 6 Pfg., 10 Stück 55 Pfg.

ELYSIUM **Jeden Sonntag: Familienkränzchen** Herren 10 Pfg. Damen frei. Freier Tanz.


Bis zum 25 d Mts. dauert der
Total-Ausverkauf
der
Regen- und Sonnenschirme 25 % unter Preis.
H. Stoppelman, **Schirmfabrik.** Hüxstraße 32.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst
sowie **täglich**
Frische Bierwurst
empfiehlt
Joach. Schmidt,
Inh. **Heinr. Schmidt, Hüxstraße 43.**

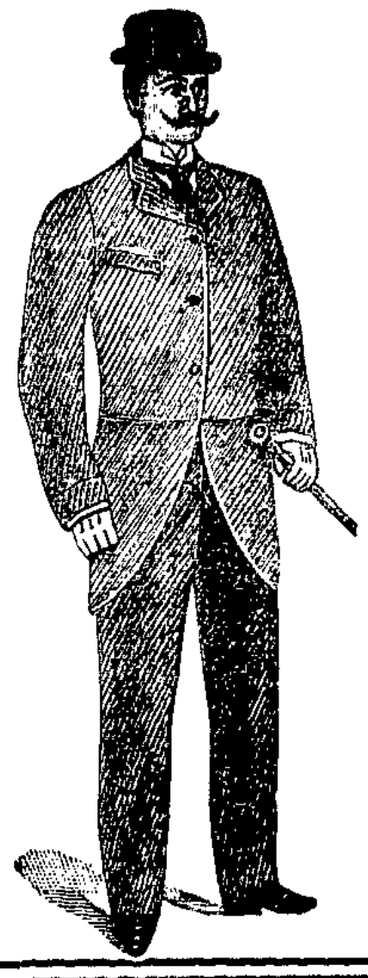
Heute Abend von 5 Uhr an:
Heiße
Knack- und Bierwurst.
Georg Schmidt,
obere Fleischhauerstr. 11.

Billigste Bezugsquelle
echt
goldener Trauringe
hochf. moderne breite Facons, gesetzl. gestempelt, reizende Neuheiten in **Uhrketten, Medaillons, Armbändern, Colliers, Brochen, Ohrringen, Ringen u. s. w.**
Versilberte Bestecks u. Tafelgeräthe
vortheilhaft billig!
Altes Gold nehme in Zahlung.
Pforzheimer Goldwaarenfabrikniederlage
Lübeck, 13 obere Wahmstraße 13.

Durch das am 1. April in Kraft tretende **Margarinegesetz** bin ich gezwungen verschiedene Artikel aufzugeben und für **Margarine** ein **besonderes Verkaufslokal** zu halten.
Ich arrangire daher im Laden **rechts** einen
Total-Ausverkauf
des
großen Emaille-, Porzellan- u. Glaswaaren-Lagers
zu Einkaufspreisen und darunter.
Ludwig Hartwig
Obertrave 8.

Möbel und Kinderwagen
Herren- u. Knaben-Garderobe
Damen-Mäntel, Jackets
Umhänge, Kleiderstoffe
Confirmanden-Anzüge
Schwarze Cachemire u. s. w.
in großer Auswahl auf
Theilzahlung
bei kleinen wöchentlichen, 14tägigen oder monatlichen Abzahlungen.
Waaren-Credit-Haus
S. Sachs
Johannisstr. 23.

Paul Brinn & Co.,
Breitestrasse 31 LÜBECK Breitestrasse 31.
Ausnahme-Preise.
Zur Confirmation
empfehlen
Reinwollene schwarze Kleiderstoffe, glatt und gemustert, Meter von **50** Pfg. an.
Weiße Unterröcke, große Auswahl, schon von **75** Pfg. an.
Corsets, tadelloser Sitz, gute Qualität, von **1,10** Mk. an.
Confirmanden-Taschentücher, Hemden, Kragen und **Manschetten, Cravatten, Handschuhe** in großer Auswahl, enorm billig.



Rudolph Karstadt
Lübeck.
Elegante Sommer-Paletots
10.50, 14.—, 18.50, 22.— bis 32.50 Mk.
Elegante Jakett-Anzüge
11.50, 14.50, 16.—, 19.50 bis 44.— Mk.
Elegante Rock-Anzüge
26.—, 31.—, 38.50 bis 48.— Mk.
Gute Stoffe. — Saubere Verarbeitung. — Vorzüglicher Sitz.

Club Germani
Ball, verbunden m. Kappenf
unter Mitwirkung der Gesangsabtheil
am Sonntag den 13. März
im Lokale des Hrn. **Cruse,** (Wakenitz-Keller
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uh
Einführung gestattet. **Der Vorstan**

Moisling.
Verband der Fabrik-, Land-, Hü
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschla
(Zahlstelle Moisling.)
Einladung zum Ba
am Sonntag den 13. März 18
im Lokale des Hrn. **Böttcher** (Travestra
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. **Das Comit**

Einsegel.
Benefiz-Ba
verbunden mit Kappenfest
am Sonntag den 13. Mä
Anfang 4 Uhr. Entree 60 Pfg. Damen f
Es laden ergebenst ein
C. K. F. J.

Brauerei Fackenbur
Sonntag den 13. März 1898
CONCERT
(**Meyden'sche Capelle**-Ahrensbö
Anfang 4 Uhr. **Anfang 4 U**
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Achtung Töpfer!
Versammlung
am Dienstag den 15. März 1898
Abends 8 Uhr
Tages-Ordnung:
Berichterstattung der Lohnkommission.
Der Vorstand.

Achtung!
Schauerleute
Extra-
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 14. März
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Fortsetzung der in der letzten Versammlung vertagten Tagesordnung.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nothwendig. **Der Vorstand.**

Club Fidelitas.
General-Versammlung
am Montag den 14. März 1898
Abends 9 Uhr im Club-Lokal.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung der Sterbekasse für Männer u. Frauen, der Unterstützungskasse und Vergnügungskasse.
2. Vorstandswahl.
3. Anträge.
4. Allgemeines Scheibenschießen.
5. Sommerlokal. 6. Ausflug. 7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einladung zum
Kappen-Fest
der Gilde St. Gertrud
am Sonntag den 13. März 1898
im Lokale des Hrn. **Claudius** (Louisenlust)
Entree 50 Pfg.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Wo ist das Neueste und Interessanteste zu sehen?
Neu-Lauerhof. **Wo?** **Neu-Lauerhof.**
In
H. Gutsche's echt volksthümlichem Verkehrslokal.
Sammelpunkt aller Einheimischen und Fremden.
Preisausschreiben.
50 Mark erhält Derjenige meiner werthen Gäste, welcher die Zahl der in einem Glase vom heutigen Tage bis 16. April in meinem Lokale ausgestellten Erbsen **richtig** erräth. Sollte Niemand die genaue Zahl errathen, so wird der Preis dergestalt vertheilt, daß Derjenige 20 Mark erhält, dessen Zahl der richtigen am nächsten kommt, und drei weitere annähernd richtige Zahlen je 10 Mark ausgewiesen erhalten.
Heute Sonntag den 13. März:
Großes
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Füllung und Verschluß des Glases.
Die Betheiligung an der Preisaufgabe ist für meine werthen Gäste **völlig gratis!**
Es ladet ergebenst ein
Hermann Gutsche.

Gasthof Stadt Schleswig
Hundestrasse 14.
Freundliche Logirzimmer. Gute Speisen und Getränke.
Zum Besuch ladet freundlichst ein **J. C. B. Schmehl.**

Hansa-Halle. **Heute Sonntag:** Familien-Kränzchen. **Freier Eintritt. Freier Tanz.**

Circus Variété
Die beiden letzten Sonntags-Vorstellungen um 4 und 7½ Uhr.
Nachmittags:
Kinder-Jubel-Vorstellung.
Ermäßigte Preise. Kinder die Hälfte.
Abends 7½ Uhr:
Grandiose Vorstellung
des sensationellen Riesen-März-Programms mit neuen Einlagen.
Vorletztes Auftreten von
La belle Vernois.
Niemand versäume sich diese Schönheit anzusehen.
Montag: Abschieds-Gala-Abend für **La belle Vernois.**

Stadt-Theater
Sonntag: Abends 7 Uhr. Opernpreise
110. Abonn.-Vorst. 2. Abth. Blau.
Beispielloser Lacherfolg. Stürmischer Beifa
Im weißen Röß'l.
Hierauf: **Ein Knopf**
oder: **Der Universitätsprofessor in 10 Aengsten.**
Montag: 109. Abonn.-Vorst. 1. Abth.: R
Im weissen Röss
Hierauf: **Ein Knopf.**
Mittwoch: **Benefiz** für Herrn Regisseur **Burchard.**
Neuheit: **Fata morgana** und **Adelai**

Speise-Halle Hans
Mengstraße 24.
Heute Sonntag: Fleischsuppe mit dickem R Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Backobst.
Morgen Montag: Erbsensuppe, Schweinefle Kartoffeln, Sauce, gestobte Wurzeln.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 61. Sonntag, den 13 März 1898 5. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

13. März

In Berlin schwirren Gerüchte umher, die Rheinlande befänden sich im offenen Aufruhr. Auch heißt es, die Volksversammlungen an den Zelten sollen mit Waffengewalt unterdrückt werden. Die Menschen strömen schaarenweis auf die Straßen. Die Schulen werden geschlossen. Schloß und Zeughaus sind militärisch stark besetzt. Kavallerieabtheilungen zeigen sich auf den Straßen. Die Zeltenversammlung ist von mehr als 20 000 Menschen besucht. Man beschließt eine neue Adresse, in der es heißt, das Volk werde von Kapitalisten und Bürgern bedrückt und in der ein „Arbeiterministerium" gefordert wird. Am Brandenburger Thor giebt es Abends einen Zusammenstoß zwischen der Menschenmasse und einer Kavallerieabtheilung, bei der vom Militär scharf eingehauen wird. Der Schloßplatz wird durch Dragoner geräumt. Die zurückfluthenden Massen versuchen in der Jägerstraße einen Waffenladen zu plündern. In der Niederwall- und Grünstraße findet man Versuchen zum Barrikadenbau.

Am Montag, den 13. März, waren in Wien die niederösterreichischen Stände in ihrem Hause in der Herrengasse zusammengetreten. Es sollte die Adresse der Bürgerschaft überreicht werden. Schon am frühen Morgen umdrängten Hunderte das Gebäude. Die umliegenden Straßen, der Kohlmarkt und Graben wimmelten von Menschen und waren mit Militär besetzt. Die Studenten zogen theils vor das Ständehaus, theils nach dem Palais des Fürsten Metternich am Ballplatz, wo man Ansprachen hielt. Auch vor dem Ständehaus wurden Reden gehalten und Nationalgarde, Volksvertretung beim Bundestag in Frankfurt, Ausweisung der Jesuiten usw. verlangt Rufe nach Metternichs Absetzung wurden laut, und von einem Brunnen herab wurde unter stürmischem Beifall die Kossuthsche Rede verlesen. Das gab den Massen erst die richtige Parole. -- Eine von den versammelten Ständen verfaßte sehr gemäßigte Adresse an den Kaiser wird von der erregten Menge zerrissen. Deputationen von Bürgern und Studenten dringen ins Innere, um dort mit den Ständen zu verhandeln. Plötzlich ertönt aus dem ersten Stock der Ruf: „Wir sind eingesperrt! Zu Hülfe!" Da ist kein Halten mehr. Die Thüren werden eingerannt und die Menge wälzt sich in das Gebäude. Der Präsident der Stände, Graf Montecuculi, eilt an der Spitze einer Deputation in die kaiserliche Hofburg, um dem Kaiser die Petitionen zu unterbreiten und ihm das Vorgefallene zu berichten.

Auf den Straßen griff die Bewegung immer mehr um sich. Schon um 9 Uhr Morgens war Generalmarsch geschlagen worden. Etwa 22 000 Mann mit scharfgeladenen Gewehren waren unter den Waffen. Auf die Nachricht von der Erstürmung des Ständehauses ließ der Erzherzog Albrecht eine Militärabtheilung gegen das Gebäude vorgehen. Holzstücke und andere Gegenstände flogen den Offizieren entgegen, und der Erzherzog selbst wurde getroffen. Da tönt das Kommando „Feuer!" Eine Salve kracht, und fünf Menschen stürzen todt zu Boden. Es war Mittags 1 Uhr. Die Menge floh und ergoß sich in wilder Hast in die anstoßenden Straßen, verfolgt von der Kavallerie Man schrie nach Rache und versuchte, Barrikaden aufzuwerfen. Allein darin hatten die sonst so gemüthlichen Wiener keine rechte Erfahrung. Es entspann sich eine Reihe von Straßenkämpfen, die mehrfach blutig verliefen. Wenn das Militär die Massen an einer Stelle zersprengte, dann drangen diese an einer andern von Neuem vor. Im ganzen genommen wurden die Menschenleben geschont, weil das Militär keine Stimmung zum Vorgehen gegen das Bürgerthum hatte und mehrfach trotz Befehls nicht feuerte.

Die Bürger sandten Deputationen in die Burg, wegen Zurückziehung des Militärs. Die Studenten-, die mittlerweile ein Juristen-, ein Mediziner-, ein Philosophen- und ein Techniker-Corps formirt hatten, sandten ihren Rektor, und als dieser ohne genügenden Bescheid zurückkam, einige andere Professoren. Auch die Stände hatten Deputationen entsandt. Der körperlich und geistig schwache Kaiser war zum Nachgeben bereit. Er hatte sich mit einem Bedienten eingeschlossen, ließ Niemand vor sich und erklärte nur: „Ich laß nit schießen." — Die Deputationen verlangen die Entlassung Metternich's. Anfangs werden sie von den Erzherzögen mit der Forderung barsch zurückgewiesen. Aber neue Abordnungen drängen sich heran. Auch Hofintriguen sind im Gange. Allmählig schlägt die Stimmung um; man entschließt sich, den Mann, der lange Jahrzehnte Europa die Politik vorgeschrieben, fallen zu lassen. Metternich erklärt darauf den versammelten Deputationen mit erkünstelter Ruhe, daß er, da man der Ansicht sei, sein Rücktritt werde dem Staate nützen, den Rücktritt „mit Freuden effektuire". -- Wien illuminirte im Freudenrausch. Metternich, dessen Villa im Laufe des Tages demolirt worden war, entfloh, in einen Gepäckwagen der Prager Bahn verpackt, nach England. Ein Theil der Studenten wurde noch an demselben Tage aus dem bürgerlichen Zeughaus mit Waffen versehen.

Das Proletariat der Vorstädte hatte sich nur in geringer Zahl an den Vorkommnissen der inneren Stadt betheiligen können. Die Arbeiter strömten zwar kampflustig heran, aber man verschloß vor ihnen die Thore. In den Wiener Vorstädten hatte sich nämlich in den Jahren vor 1848 ein Massenelend angehäuft, das jetzt, bei der allgemeinen Aufregung, zu Exzessen trieb In Fünf- und Sechshaus wurden die Wohnungen vieler Fabrikanten demolirt und in Brand gesteckt und besonders die verhaßten Zoll- und die Mauthhäuser vernichtet und verbrannt. - So verging endlich die Nacht. -- Der 13. März hatte in Wien etwa 50 Menschen das Leben gekostet. Abends erschien ein beruhigendes kaiserliches Manifest.

Es hatte jetzt auch in Dresden Tumulte und Straßenaufläufe gegeben. Auch hatte sich wohl der König überzeugt, daß es sich bei der sächsischen Bewegung nicht um das willkürliche Produkt einiger „Schreier" handele. Das gesammte Staatsministerium, die Herren v. Carlowitz, v. Zeschen, v. Wintersheim und v. Oppeln erhielten die nachgesuchte Entlassung. Eine Art Freudentumult in Dresden war die Folge.

Dämon Alkohol als Stütze der staatlichen „Ordnung."

HE. Viel schlimme Mächte treiben in Staat und Gesellschaft als Bundesgenossen der kapitalistischen Ausbeutungswirthschaft, der privilegirten Selbstsucht und der öffentlichen Gewalten, die dem Interesse herrschender Stände und Klassen dienen, ein verhängnißvolles Spiel. Zu den schlimmsten dieser Mächte rechnen wir den Dämon Alkohol, den „Branntweinteufel", der ja leider noch immer unter den arbeitenden Klassen fürchterlich Verwüstungen anrichtet. Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Branntwein-Konsum am leichtesten und stärksten sich entwickelt und zu einem Mißbrauch wird in den Schichten der Bevölkerung, für die der Kampf um's Dasein am härtesten, ein unausgesetztes Ringen mit Noth und Elend ist. Nur mit schwerer, aufreibender Arbeit gewinnen die Massen der Proletarier, der kleinen Gewerbetreibenden, der kleinen Bauern ꝛc. die Mittel zur kümmerlichen Fristung der Existenz, zur Stillung des Hunges, zur Befriedigung des alleräußersten Bedürfnisses an Kleidung, Obdach, Erwärmung. Und sie schätzen sich „glücklich", wenn sie im Stande sind, diese Mittel noch zu erringen. Unzählbare Tausende sind dem Hunger, der ärgsten Entbehrung, dem entsetzlichsten Elend überantwortet. Den großen proletarischen Massen ist Dämon Alkohol ein „Tröster" und „Helfer"; er bietet dem armen abgerackerten Mann der Arbeit, wonach er sich sehnt, das Gefühl der Sättigung und der Wärme, die Erleichterung der Anstrengung, die Einwegtäuschung über das Elend. Der Fusel tritt erfahrungsgemäß überall da als Reizmittel auf, wo die ausreichende, gute, gesunde Nahrung fehlt. Und daß diese der weitaus größten Masse des arbeitenden Volkes fehlt, während sie mit Arbeit überlastet ist, wer möchte wagen, diese offenkundige Thatsache zu bestreiten. Die Erkrankungs- und Sterblichkeitsstatistik läßt mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, wie schlecht, wie ungenügend die Lebenshaltung der Masse ist. Mit dieser Lebenshaltung sind die Bedingnisse für Fuselgeist und seinen Mißbrauch ganz naturgemäß gegeben. Die traurigen Folgen des Schnapstrinkens sind, wie Erfahrung und Wissenschaft uns lehrt, physische und geistige Degeneration, und zwar eine erbliche Degeneration.

Die Frage der Bekämpfung des Alkohol Mißbrauchs, des „Branntweinteufels", bildet seit vielen Jahren den Gegenstand lebhafter und umfassender Erörterungen. Daß dabei eine gradezu schamlose Heuchelei und die thörichtsten Vorurtheile sich geltend machen können, darf nicht Wunder nehmen. Die von den herrschenden Ständen und Klassen gebildete sogenannte „bessere Gesellschaft" blickt auf den armen Schnapstrinker mit Verachtung; „sittlicher Entrüstung" voll ergeht sie sich über die „Trunksucht des Pöbels", wo sie doch alle Ursache hätte, dem Alkohol Mißbrauch, dem sie selbst im übermäßigen Genuß von Wein, Bier und feinen Spirituosen huldigt, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Diese Gesellschaft verlangt vom Staate, von der Gesetzgebung, von den Behörden Bekämpfung des „Branntweinteufels". Die Reichsregierung ist im Jahre 1891 der Frage näher getreten; sie legte dem Reichstage damals den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke" vor, welcher in der Forderung gipfelte, die Trunksucht als solche strafrechtlich zu verfolgen, Der Entwurf gelangte nicht zur Erledigung. Seitens der Sozialdemokratie wurde derselbe mit Recht als ein gegen die sogenannten niederen Klassen gerichtetes Ausnahmegesetz bezeichnet. Die Konsequenz eines solchen Gesetzes würde sein, daß der arme Arbeiter, der nach des Tages Mühen einmal über den Durst getrunken hat, schwankenden Schrittes nach Hause geht und damit „Aergerniß erregt", bestraft wird, während der reiche Mann, der nach üppigem Gelage total betrunken im Wagen nach Hause fährt, von der Strafe nicht ereilt wird und in den Augen der Welt ein „gesitteter Mensch" bleibt.

Bei Besprechung jenes Gesetzentwurfes äußerte das Organ der eine Unmasse Fusel fabrizirenden preußischen Junker, die „Kreuzzeitung", die Bekämpfung des Alkohol-Mißbrauchs sei eine „sittliche Pflicht des Staates". Aehnlich sprechen andere „ordnungspolitische" Organe sich aus. Wir halten an der Ueberzeugung fest, daß es Thorheit ist, die Trunksucht strafrechtlich verfolgen zu wollen, um sie „auszurotten". Und wir sind weiter überzeugt, daß alle dahin gehenden Vorschläge nicht ernst zu nehmen sind und von ihren Urhebern selbst nicht ernst genommen werden, daß man in ihnen vielmehr lediglich einen Ausfluß einer dem Scheine Rechnung tragenden Politik zu sehen hat.

Der Staat, bezw. das Reich und gewisse Kreise haben ein erhebliches Interesse daran, daß der Fusel-Konsum nicht eingeschränkt, nicht beseitigt wird. Die Branntweinsteuer bildet einen der bedeutendsten Einnahme-Posten des Reiches; sie brachte seit 1887 im Durchschnitt jährlich etwa 115 Millionen Mark. An der Branntwein-Produktion sind Tausende von Brennereien betheiligt; viele derselben

Austern.

Von Anton Tschechoff.

SAZ. Es ist mir, als wäre es gestern gewesen, so genau erinnere ich mich aller Einzelheiten jenes regnerischen Herbstabendes. Ich stehe wieder mit meinem Vater in einer der belebtesten Straßen Moskaus und fühle, wie eine eigenthümliche Krankheit sich allmählich meiner bemächtigt. Ich empfinde keinen Schmerz, aber meine Beine knicken zusammen, die Worte bleiben mir in der Kehle stecken. Der Kopf neigt sich kraftlos zur Seite... Mir ist, als müßte ich gleich hinfallen und das Bewußtsein verlieren . . .

Wäre ich damals ins Krankenhaus gekommen, so hätten die Aerzte auf das Täfelchen über meinem Bett „Fames" schreiben müssen, — eine Krankheit, die man in den medizinischen Lehrbüchern nicht findet.

Neben mir auf dem Trottoir steht mein Vater in einem abgetragenen Sommerüberzieher, eine Trikotmütze auf dem Kopf, aus welcher ein Stück weißer Watte hervorschaut. An den Füßen hat er riesige, schwere Galloschen. Er hat sie an den bloßen Füßen. Aber weil er ein eitler Mensch ist, hat er sich ein Paar alte Stiefelschäfte angezogen, damit die Leute es nicht merken.

Dieser arme, komische Narr, den ich immer mehr liebe, je schmutziger und fadenscheiniger sein moderner Sommerpaletot wird, ist vor fünf Monaten in die Hauptstadt gekommen, um sich eine Schreiberstelle zu suchen. Diese fünf Monate hindurch ist er in der Stadt umhergelaufen und hat um Arbeit gebeten, und erst heute hat er sich entschlossen. auf die Straße hinauszugehen und um Almosen zu bitten. . .

Uns gegenüber liegt ein großes dreistöckiges Haus mit einem blauen Schilde, darauf steht: Restaurant. Mein Kopf ist schwach zurück und zur Seite gebogen, und so blicke ich unwillkürlich nach oben, in die erleuchteten Fenster des Restaurants. Hinter den Scheiben sehe ich die Schatten menschlicher Gestalten. Die rechte Seite des Harmoniums ist sichtbar, zwei Oeldrucke, mehrere Hängelampen . . . Hinter einem der Fenster sehe ich einen weißen Fleck. Dieser Fleck ist unbeweglich, und durch seine gradlinigen Umrisse hebt er sich scharf von dem dunkelblauen Grund der Tapete. Ich strenge meine Augen an und erkenne in dem Fleck ein weißes Plakat. Es steht etwas darauf, was, kann ich nicht erkennen . . .

Eine halbe Stunde lang wende ich die Augen nicht von dem Plakat. Durch die weiße Farbe zieht es meinen Blick an und hypnotisirt gleichsam meinen Geist. Ich gebe mir Mühe, die Aufschrift zu entziffern, aber meine Anstrengungen sind vergeblich.

Endlich tritt die merkwürdige Krankheit in ihre Rechte.

Das Wagengerassel scheint mir zum Donner zu werden, in dem Gestank der Straße erkenne ich tausend Gerüche, die Restaurantlampen und die Straßenlaternen kommen mir vor wie blendende Blitze. Meine Sinne sind gespannt und beginnen übertrieben scharf zu arbeiten. Ich fange an zu sehen, was ich früher nicht sah.

— Austern . . . lese ich auf dem weißen Plakat.

Ein sonderbares Wort! Ich habe schon ein Leben von acht Jahren und drei Monaten hinter mir und habe dieses Wort noch nie gehört. Was bedeutet es? Heißt vielleicht der Wirth so? Aber die Schilder mit dem Namen werden doch draußen über der Thür und nicht drinnen im Zimmer aufgehängt!

„Papa, was heißt das Austern?" frage ich nun mit heiserer Stimme und versuche, mein Gesicht zu ihm zu wenden.

Mein Vater hört nicht. Er beobachtet das Vorbeiströmen der Menge und verfolgt jeden Vorübergehenden mit den Augen. — Ich sehe es an seinen Augen, daß er den Leuten etwas sagen will, aber das entscheidende Wort hängt wie ein schweres Gewicht an seinen zitternden Lippen und kann sich nicht losreißen. Hinter einem der Leute her macht er sogar einige Schritte und berührt ihn am Aermel, aber als der Mann sich umkehrt, stammelt er verlegen „Pardon" und tritt zurück.

„Papa, was heißt das „Austern"?" wiederhole ich.

„Das ist ein Thier . . . Es lebt im Meer . . ."

Ich stelle mir augenblicklich dieses unbekannte Seethier vor. Es muß so ein Mittelding zwischen Fisch und Krebs sein. Da es ein Seethier ist, so kocht man aus ihm natürlich wie aus Fisch eine wunderbare, heiße Suppe mit wohlriechendem Pfeffer und Lorbeerblättern, oder so eine Art Krebssauce, oder eine kleine Geleespeise mit Meerrettig . . . Ich stelle mir lebhaft vor, wie man dieses Thier vom Markt nach Hause bringt, es rasch reinigt, rasch in den Topf steckt . . . rasch, rasch da alle hungrig sind . . . schrecklich hungrig! Von der Küche her riecht es nach Braten und Krebssuppe.

Ich fühle, wie dieser Duft mir den Gaumen und die Nase kitzelt, wie er sich allmählich meines ganzen Körpers bemächtigt . . . Das Restaurant, mein Vater, das Reklameschild, meine Aermel — alles riecht darnach, und so stark, daß ich anfange zu kauen. Ich kaue und schlucke, als hätte ich in meinem Munde wirklich ein Stück von diesem Seethier.

Vor dem unglaublichen Genuß, den ich empfinde, kann ich kaum auf den Beinen stehen, und um nicht umzufallen, fasse ich meinen Vater am Aermel und drücke mich an seinen nassen Sommerpaletot . . . Er zittert und krümmt sich zusammen. Ihn friert . . .

erfreuen sich der Zuwendung der „Liebesgabe" von insgesammt über 41 Millionen jährlich, mit der wir uns des öfteren schon in sehr eingehender Weise beschäftigt haben. Diese Betriebe repräsentiren ein gewaltiges Kapital; der Verbrauch ihres Produktes zu Trinkbranntwein belief sich in dem Jahrzehnt von 1887 bis 1897 auf insgesammt über 20 Millionen Hektoliter reinen Alkohols. Der Löwenantheil an dieser Produktion entfällt auf die preußischen Großgrundbesitzer. Dazu kommen die Hunderttausende von Branntweinhändlern, die rücksichtlich ihrer Steuerpflichtigkeit für den Staats- und Gemeindesäckel von nicht geringer Bedeutung sind.

Es würde die Unfähigkeit, Erwerbs- und Einkommensinteressen richtig zu beurtheilen, darthun, wollte man annehmen, daß alle diese Faktoren der Bekämpfung, der Einschränkung oder gar der Beseitigung des Branntweinkonsums geneigt seien.

Daß der Regierung dieser Konsum und dessen Steigerung nicht unerwünscht ist, giebt sie in der Begründung ihres neuen, dem Reichstage vorliegenden Branntweinsteuer-Gesetzentwurfs deutlich genug zu erkennen. Insbesondere liegt ihr, im Interesse der Agrarier, an der Erhaltung des landwirthschaftlichen Brennereibetriebes. Diese Erhaltung aber setzt selbstverständlich voraus, daß der Schnapskonsum nicht vermindert wird. Die Regierung wünscht, daß die Kartoffeln in der Fuselbrennerei eine „angemessene Verwerthung" finden; mit dürren Worten sagt sie grade heraus, daß die Landwirthschaft Schaden erleidet durch die aus Einschränkung der Spiritus-Konsumtion und -Produktion resultirende Einschränkung des Kartoffelbaues. Das arbeitende Volk soll also tüchtig Fusel konsumiren, trotz aller moralischen Deklamationen über den Branntweinteufel. Der Reichssäckel bekommt dadurch viele Millionen; der Kartoffelbau der Herren Großgrundbesitzer wird rentabel; die Herren Fuselbrenner haben reelle Profite und eine hübsche Liebesgabe dazu! Das arbeitende Volk soll Fusel trinken; dazu ist es da, daß es sich mit diesem Konsum tributpflichtig macht 1) dem Fiskus; 2) den Agrariern und Brennern; 3) dem Handel. Kein Geringerer als Fürst Bismarck hat einmal im Reichstage (am 28. März 1881) erklärt:

„Branntwein ist das Getränk des armen Mannes, ein Getränk, welches der Arbeiter nicht entbehren kann. Bier macht träge, anstatt die Nerven anzureizen; es hat außerdem den Fehler vom nationalökonomischen Standpunkt, daß es ein Zeittödter ist, es wird mit dem Biertrinken zu viel Zeit todtgeschlagen. Branntwein hat diese Wirkung nicht. Der arme Mann bedarf des Branntweins, zumal seine Mittel ihm Bier und Wein gar nicht gewähren."

So machte der „große Staatsmann" dem Schnapsteufel ganz offen und unumwunden eine hübsche Konzession. Die schlimmen Wirkungen des Fusels pries er als dessen Vorzüge, denn sein Geist wirkt auf den Arbeiter wie die Peitsche auf das Pferd, er macht „munter" und treibt zur äußersten Kraftanstrengung im Interesse des Ausbeuters.

Das also können Regierung und herrschende Klassen und Parteien nicht verlangen, daß man ihren Bestrebungen zur Bekämpfung des Branntweinteufels ernste Bedeutung und ehrliche Absichten beimißt. Sie können das umsoweniger, als sie jeden Versuch der Arbeiter, durch Beschränkung der kapitalistischen und fiskalischen Ausbeutungswirthschaft eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung herbeizuführen, sich mit aller Kraft widersetzen. Sie halten fest an dem System der Zölle und indirekten Steuern, das den arbeitenden Klassen die nothwendigsten Konsumartikel erheblich vertheuert. Sie wollen nicht rütteln lassen am kapitalistischen Ausbeutungssystem, das den Arbeiter mit Hungerlöhnen abspeist; sie beschimpfen die Arbeiter als „frivol", die es wagen, Unzufriedenheit mit ihrer elenden Lage zu äußern und eine Verbesserung derselben zu fordern und doch ist die Entlastung der arbeitenden Klasse, die Erhöhung ihres Einkommens, die gebührende Schonung ihrer Kraft, die Hebung ihrer Lebenshaltung das einzige Mittel, das im Kampfe gegen den Branntweinteufel Erfolg haben und den Alkoholgenuß auf ein vernünftiges, zulässiges Maß beschränken kann.

Von diesem Mittel wollen die maßgebenden Faktoren nichts wissen; wer es empfiehlt und anwendet, der ist „Umstürzler."

Thoren sind Diejenigen, die da glauben, daß diese Faktoren jemals die Hand dazu bieten werden, daß die Herrschaft des Dämons Alkohol zerstört wird. Von diesem Bundesgenossen sagt die herrschende Gesellschaft freiwillig sich nicht los. Das arbeitende Volk selbst muß die Vernichtung dieser Herrschaft herbeiführen, indem es den Staat und die Gesellschaft gründlich umgestaltet.

Politische Wochenschau.

Deutschland.

Uns Alles, Anderen nichts! Das wird immer mehr die Losung der Bentepolitiker jeden Schlages, nicht nur der agrarischen, sondern auch der industriellen. So hat jetzt Freiherr v. Stumm „seine" Handelskammer in Saarbrücken eine Petition an den Reichstag gelangen lassen dagegen, daß bei der Einführung der 14tägigen ostasiatischen Fahrten die subventionirten Reichs-Postdampfer abwechselnd in Rotterdam und Antwerpen, statt bisher nur in Antwerpen vierwöchentlich anlegen. Gestützt wird die Petition auf das Interesse der Burbacher Hütten und der Eisenindustrie an der Saar und in Elsaß-Lothringen, deren Ausfuhr-Interessen in der Konkurrenz mit der norddeutschen Eisenindustrie durch das Anlegen der Schiffe in Rotterdam geschädigt würden. Gleichsam, als ob Norddeutschland Ausland sei, eifert man dagegen, dem nordwestdeutschen Industriebezirk durch das Anlegen der Schiffe in Rotterdam aus den demnächstigen Kanalverbindungen Vortheile in der Konkurrenz mit der Eisenindustrie an der Saar zu schaffen. Dabei ist hervorzuheben, daß die Letztere bei der in Frage stehenden Aenderung gar nichts verliert, da sie ja ihre bisherige vierwöchentliche Verbindung über Antwerpen jedenfalls behalten würde. Aber Jeder will seine Konkurrenten nach Kräften beschränken. Das ist der Inbegriff aller modernen Wirthschaftspolitik!

England.

Die Schraube ohne Ende wird auch in England tapfer gedreht. Das gestern im Unterhause vertheilte Ausgabenbudget für die Marine für 1898/99 schließt mit 23 778 000 Pfund Sterling (475 560 000 Mk.) ab. Der Personalbestand soll um 6340 Mann, darunter 200 Offiziere und 1000 Mann Marineinfanterie erhöht werden. Der Maschinenbauer-Ausstand hat den Bau der neuen Schiffe ernstlich verzögert. Für das kommende Jahr wird vorgeschlagen, den Bau von drei Schlachtschiffen, vier Kreuzern und vier Schaluppen zu beginnen, so daß jetzt im Ganzen 12 Schlachtschiffe, 32 Kreuzer, 6 Schaluppen, 4 Kanonenboote und 41 Torpedoboot-Zerstörer zu bauen sind. Wegen des Ausstandes sind die Ausgaben so sehr hinter der bereits vom Parlament bewilligten Summe zurückgeblieben, daß nicht beabsichtigt wird, eine neue Marinebautenbill vorzulegen. Die Mehrforderungen für 1898/99 betragen netto 1 440 400 Pfund (28 808 000 Mk.)

Italien.

Ein politisches Duell zwischen dem Auch-Demok Cavallotti und dem konservativ klerikalen parla tarischen Säbelheloen Macola, dem der sozialis Abgeordnete Bissolati erst jüngst die Nasenspitze Säbelduell abschlug, wurde Sonntag Nachmitt dem vor den Thoren Roms gelegenen Dörfchen a fochten. Die Sekundanten Cavallottis waren der P zist Bizzoni und Tassi, die Macolas der Deputirte nati. Die Bedingungen lauteten auf Säbel, Hieb ausgeschlossen. Nur ein Gang wurde gefochten. Caval erhielt alsbald einen Stich in den Mund, Säbel drang in die Kehle und durchschnitt Halsader. Es wurde sofort künstliche Athmung sucht, Cavallotti verschied aber nach zehn Min Die Freunde Cavallottis und viele Deputirte begaben gleich nach dem Bekanntwerden der Nachricht von Tode Cavallottis nach Cellere. Macola ist unverletzt blieben.

Cavallotti, der mit Rudini „Versöhnte" (geboren 6. November 1842 in Mailand), hat lange Zeit e nicht geringen Einfluß in der italienischen Oppos ausgeübt. Ein phantastischer Poet, schwankend und lei schaftlich, trat er als politischer Lyriker und Drama hervor, focht unter Garibaldi und gehörte als irre tistischer Republikaner von 1873 bis heute dem Parla an, führte eine schneidige Campagne gegen Crispi, kla aber unter dem Ministerium Rudini, dessen Parteigä er wurde, um.

Der „Frankf. Zeitung" wird hierzu aus Rom schrieben:

Das Duell Cavalotti-Macola, das einen tragischen Ausgang nahm, hätte vermieden werden kön wenn nicht Cavalotti in seiner Erbitterung seinen Geg der auch sein persönlicher Feind war, nicht zum Aeu sten getrieben hätte. Noch vor einigen Tagen schien Streit geschlichtet zu sein. Die Ursache dieses Stre war eine Zeitungspolemik, die ihren letzten Grund dem bekannten Kriege Cavalotti's gegen Crispi ha Als der bekannte reiche Gönner Crispi's der Rös Perronne in Genua, vor einigen Monaten den kannten Erpressungsskandal gegen sich selbst inszeni hatte der Crispianer Morello, der „Rastignac" „Tribuna", einen sehr heftigen Artikel gegen die „Ma listen" losgelassen. Cavallotti, der gefürchtete Bu schreiber, hatte darauf mit einer seiner bekannten ätzenden Worten reichen Briefe im „Secolo" geantwor in welchem er den crispinischen Pamphletisten als k lichen und gekauften Crispisöldling hinstellte. Mor erhob Klage, und die Kammer beschloß die Aufheb der Immunität für Cavallotti. Die „Gazzetta di Venezi deren Direktor der Abgeordnete Macola ist, bra über die Verhandlungen der Kommission, die über eventuelle Auslieferung Cavallottis berieth, ein T gramm, in dem man zwischen den Zeilen lesen kon Cavallotti habe den Präsidenten der Kommission zu sei Gunsten beeinflussen wollen. Cavallotti schrieb dar wieder einen sehr scharfen Artikel im „Secolo" und so unter anderem, daß in dem Telegramm der „Gazze di Venezia" mehr Lügen als Worte seien. Hierauf a wortete Macola mit einem sehr beißenden Artikel sei Zeitung. Man schickte sich gegenseitig Zeugen, aber d erklärten, daß man nicht zum Aeußersten zu gehen brau zumal das fatale Telegramm nicht von Macola sel sondern vom Korrespondenten seines Blattes abgesch worden sei. Unterdessen erschien aber in der „Gazze di Venezia" ein neuer Angriff auf Cavallotti und so z schlugen sich die Verhandlungen von Neuem, und wieder suchten die Zeugen zu schlichten. Aber beiden Gegn schien die Lage unhaltbar; Macola schrieb auch in die Sinne an Cavallotti einen Privatbrief, er könne n zugeben, daß auf ihm der Verdacht laste, er der jüng

---

„Papa, ißt man Austern auch in den Fasten?" frage ich.

„Man ißt sie lebend", sagt der Vater, „sie sind in Muscheln, in Schalen, wie Schildkröten, aber . . . aus zwei Hälften."

Der angenehme Geruch hört sogleich auf, auf meinen Körper zu reizen, und die Illusion verschwindet . . Jetzt begreife ich alles!

„Was für eine Schweinerei", flüstere ich, „wie ekelhaft."

Also das sind Austern! Meine Phantasie versteht es, sie sich auszumalen, seien sie auch noch so ekelhaft. Ich stelle mir ein Thier vor, das einem Frosch ähnelt. Der Frosch sitzt in der Muschel und schaut mit großen, blanken Augen heraus und bewegt die Kiefern. Was kann es Scheußlicheres geben für einen Menschen, der genau acht Jahre und drei Monate alt ist? Die Franzosen, sagt man, haben schon Frösche gegessen, aber Kinder — niemals, nie! Ich stelle mir vor, wie dieses Muschelthier mit großen Scheren, glänzenden Augen und schlüpfriger Haut vom Markte gebracht wird . . . Die Kinder verstecken sich alle, und die Köchin nimmt es mit einer Abscheu ausdrückenden Gebärde an einer Schere, legt es auf den Teller und trägt es ins Speisezimmer. Die Erwachsenen nehmen das Thier und essen es . . . essen es lebend, sammt den Augen und Zähnen und Pfoten! Und das Thier quickt und versucht, sich in die Lippen zu beißen.

Ich verziehe mein Gesicht, aber . . . aber warum beginnen meine Zähne zu kauen? Das Thier ist ekelhaft, abscheuerregend, aber ich esse es, esse es gierig, aus Angst, seinen Geschmack und Geruch zu merken. Ich esse es und fühle dabei, wie meine Nerven erstarken, wie mein Herz pocht . . .

Ein Thier ist verzehrt, und ich sehe schon die glänzenden Augen des zweiten, des dritten . . . Ich esse auch diese . . . Schließlich verzehre ich die Serviette, den Teller, die Galloschen des Vaters, das weiße Plakat. . . Ich esse alles, was mir unter die Augen kommt, denn ich fühle, daß meine Krankheit nur durch Essen geheilt werden kann.

Die Austern sehen mich mit schrecklichen Augen an, und sie sind so ekelhaft, ich zittere beim bloßen Gedanken daran, aber ich will essen!

„Gebt mir Austern! Gebt mir Austern!" Der Schrei entringt sich meiner Brust, und ich strecke die Hände aus.

„Helfen Sie, meine Herren!" höre ich zugleich die hohle, gepreßte Stimme meines Vaters, „ich schäme mich zu betteln, aber — mein Gott! — ich habe keine Kraft mehr!"

„Gebt mir Austern!" schrei ich und ziehe den Vater am Rock.

„Ißt du denn Austern? So ein kleiner Kerl!" höre ich neben mir lachende Stimmen.

Vor uns stehen zwei Herren im Cylinder und sehen mir lachend ins Gesicht.

„Du kleiner Kerl ißt Austern? Das ist Spaß! Wie ißt du sie denn?"

Ich entsinne mich, wie mich eine starke Hand in das erleuchtete Restaurant schleppt. Einen Augenblick später hat sich um uns eine Menge versammelt, die mich neugierig und lachend betrachtet.

Ich sitze am Tisch und esse etwas Schlüpfriges, Salziges, das nach Feuchtigkeit und Schimmel schmeckt. Ich esse gierig, ohne zu kauen, ohne zu sehen und zu fragen, was ich esse. Ich fürchte mich, die Augen aufzumachen, denn ich bin ganz sicher, vor mir die glänzenden Augen, die Scheeren und die spitzigen Zähne zu erblicken . . .

Plötzlich kaue ich etwas Hartes. — Man hört krachen.

„Ha, ha, ha! Er ißt ja die Schaalen!" lachte Menge. „Du Dummchen, das kann man doch ni essen!"

Hernach entsinne ich mich eines fürchterlichen Durst Ich liege in meinem Bett und kann vor Sodbrennen u einem sonderbaren Geschmack, den ich in meinem heiß Munde empfinde, nicht einschlafen. Mein Vater geht Zimmer auf und ab und fuchtelt mit den Händen in Luft umher.

„Ich habe mich, glaub' ich, erkältet," murmelt „ich fühle so etwas im Kopf . . . . als ob da Jema drin säße . . . . Vielleicht kommt das übrigens dah daß ich . . . . daß ich . . . . ich heute nichts gegeß habe . . . . Ich sehe, daß diese Herren für die Auste zehn Rubel zahlen, da hätte ich sie doch gleich bitt sollen, mir etwas . . . . zu leihen! Gewiß hätten sie gethan . . ."

Gegen Morgen schlafe ich ein und sehe im Trau einen Frosch mit Scheeren, der in einer Muschel si und mit den Augen zwinkert. Um Mittag wache i vor Durst auf und suche mit den Augen nach dem Vate er geht immer noch auf und ab und fuchtelt mit d Händen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeb das 24 Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inh heben wir hervor:

Zum Gedächtniß der März-Revolution. — Kritisches Zwische spiel. Von Ed. Bernstein. — Sozialismus und Darwinismu Von Professor Karl Pearson (London) Autorisirte Uebersetzu von Dr Benno Karpeles (Schluß.) — Aus der Revolutionschron von 1848. — Wirthschaftliche Rundschau. — Notizen: Bücherschä der Pariser „Bibliotheque Nationale".

sei von dem Ruhme und durch die Vergangenheit des Älteren gebeugt worden; er habe den gleichen Muth, wie ein Cavallotti und deshalb verlange er Entscheidung. In seiner Zeitung berichtete Macola über diesen Privatbrief und erklärte, daß er sich von Cavallotti nicht demüthigen lasse. Prompt antwortete Cavallotti im „Don Chisciotte" aber so aggressiv, daß eine Schlichtung des Streitfalls unmöglich wurde. Unter andrem schrieb er: „Der Abgeordnete Macola will nicht einsehen, was doch alle Anderen einsehen, daß er es liebt, anstatt mit Thaten nur mit Prahlereien von sich reden zu machen. Ein geistreicher Mann, wie er, müßte doch wissen, daß es bessere Mittel giebt, sich Reklame zu machen. Zu Rom spielt er den Friedfertigen, während er sich in seiner Venediger Zeitung als Tapferen geberdet. Auf diesen Brief hin schickte Macola seine Zeugen, die Abgeordneten Donati und Fusinato, und Cavallotti stellte ihnen den Abgeordneten Tassi und den Korrespondenten des „Secolo" Achille Bizzoni entgegen. Man vereinbarte ein Säbelduell mit den schärfsten Bedingungen. Gestern Morgen begab sich Cavallotti draußen vor der Porta Maggiore in die Villa der Gräfin Cellere, um den Kampfplatz zu prüfen. Er erklärte seinen Begleitern, daß er zufrieden mit der Wahl des Ortes sei und pries dann dessen landschaftliche Schönheit und besonders den herrlichen Ausblick in die Campagna. Dann frühstückte er in einer benachbarten Osteria, kehrte nach Hause zurück und schrieb einige Briefe. Um halb drei Uhr fuhr er zum Rendezvous; auf dem Wege dahin scherzte er noch über seine zweiunddreißigste Fechtübung. Die Gräfin Cellere, die bekannte Dame, welcher der Sohn Crispi's vor zwei Jahren zum Dank für ihre Freundschaft alle Juwelen stahl, empfing die beiden Duellanten als Hausherrin. Cavallotti und Macola stellten sich auf. Schon in dem ersten Gange zeigte sich Macola, der den ältern Gegner um Hauptslänge überragte, kühler und kaltblüthige, als Cavallotti, der mit nervösem Ungestüm focht. Beim zweiten Gange glaubten die Zeugen, Cavallotti sei verwundet worden, aber es erwies sich als Täuschung. Beim dritten Gange stürzte sich Cavalloti so wüthend auf Macola, daß dieser ernstliche Gefahr lief, doch parirte er den auf die Brust gerichteten Stoß, und Cavallotti lief mit dem Munde in die Spitze des Säbels Macola's. Die Halsader wurde getroffen. Cavallotti fuhr instinktiv mit der Hand an den Mund, und brach zusammen; er wollte noch sprechen, aber das hervorquellende Blut erstickte seine Stimme. Die Aerzte legten ihn auf eine Matratze des Betsaals der Villa, und versuchten eine Tracheotomie, aber die Operation kam zu spät. In fünf Minuten verschied Cavallotti. Die Gräfin eilte, außer sich vor Erregung, auf den Kampfplatz, wo Macola wartete, da die Zeugen das Ende des Duells noch nicht erklärt hatten, und trieb ihn aus dem Garten. So erfuhr Macola jetzt erst, daß sein Gegner todt sei. Allgemein, auch auf crispinischer Seite, bedauert man, daß ein so großer Mann wegen einer journalistischen Polemik von geringer Bedeutung seinen Tod fand. Auf Seiten der Demokratie herrscht natürlich tiefe Trauer, während die Crispiner, die den hartnäckigen Verfolger ihres Idols wie die Sünde hassen, ihr Bedauern darüber aussprechen, daß eine so große geistige Kraft, wie Cavallotti, so jämmerlich umkam.

Rußland.

Die ewige Schraube. Wie vorauszusehen war, folgt jetzt Rußland, dessen Ostseeflotte bisher der deutschen Flotte nachstand, dem Beispiel Deutschlands in der Flottenverstärkung nach. Ein Ukas vom 10. März an den Finanzminister befiehlt demselben, aus den freien Baarbeständen der Reichsrentei 90 Millionen Rubel für Schiffsbauten als außerordentliche Ausgaben in das Budget für 1898 einzustellen. Das Jahr 1897 hat einen Ueberschuß von 200 Mill. Rubel ergeben, von denen 106 Millionen zur Deckung außerordentlicher Ausgaben pro 1898/1899 übernommen wurden. Aus den übrigen 94 Millionen wird die erwähnte außerordentliche Anweisung für Schiffsbauten von 90 Mill. Rubeln bestritten.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Maurer! Am 7. d. M. legten sämmtliche Maurer am Neubau des Unternehmers Meyer am Petersiampweg, Hamburg-Eilbek, die Arbeit nieder, weil sie vom Polier Ohlsen, Mitglied des Bundes der Maurerpoliere zu Hamburg, unwürdig behandelt wurden. Durch Vermittlung der örtlichen Verwaltung ist die Angelegenheit zu Gunsten der Gesellen erledigt worden.

Aus Nah und Fern.

Ahlwardt und Bodek im Kampfe gegen den Makkabäer. Der „Germania" entnehmen wir folgenden Bericht: Eine Versammlung, wie sie in den Annalen der Berliner Versammlungschronik wohl einzig dastehen dürfte, tagte am Dienstag Abend im Lokal „Schweizergarten" am Königsthor. Ahlwardt sprach zum dritten Male über „die Gemeingefährlichkeit des Judenthums unter besonderer Berücksichtigung auf die Prozesse Dreyfus-Zola und Judenflinten." Erschienen waren etwa 400 Personen, ein großer Theil Sozialdemokraten hatte sich am Eingange des Saales postirt. Gegen Schluß der Versammlung meldete sich ein junger, etwa 23jähriger Mann, Namens Blankenburg, zum Wort. Bodek ersuchte den Redner, in seiner Rede nicht verletzend zu werden. Daran knüpfte Herr Blankenburg an und erwiderte: Grade Ahlwardt sei es, der in seinen Reden immer verletze. (Tumult! Ruf: Jude! Haut ihn!) Redner fortfahrend: Ahlwardt wisse immer mehr als alle Geheimkabinette, er habe gesagt, wegen des Zola-Prozesses ständen wir vor einem Kriege mit Frankreich; dem General Mercier seien vom Dreyfus-Syndikat zwei Millionen Franks geboten worden u. s. w. Das habe sich Ahlwardt wie schon so vieles Andere wieder einmal aus den Fingern gesogen. (Großer Tumult. Ruf: Du bist ein Jude!) Redner, fortfahrend: Was ist denn dabei? Ja, ich bin ein Jude! (Riesenhafter Lärm. Ruf: Raus mit dem Juden!) Bodek bittet um Ruhe, Blankenburg redet. Er habe vor den Antisemiten Böckel, Zimmermann, Liebermann von Sonnenberg und vor Herrn Stöcker, trotzdem er Jude sei, insofern Achtung, indem diese aus Ueberzeugung für den Antisemitismus eintreten, vor Ahlwardt aber könne man keine Achtung haben. — Weiter kam Redner nicht; großer Tumult folgte diesen Ausführungen. Bodek erwidert, der Redner habe es eigentlich nur seinem Anstandsgefühl zu danken, sonst hätte er eigentlich eine Ohrfeige für jene Ahlwardt angehängte Beleidigung verdient. (Ruf: Sehr richtig!) Herr Blankenburg und Bodek stehen sich Beide gegenüber, auf einmal werden sie handgemein, es fallen Hiebe, Blankenburg tritt auf Ahlwardt zu und versetzt diesem einen Schlag mit der flachen Hand, den er nach dem Gesichte Ahlwardts führt. Nach dem „Hannov. Courier" wurde der Buchdruckereibesitzer L. Blankenburg bei einer Aeußerung von dem Schwiegersohn Ahlwardts, Bodek, mit dem Rufe unterbrochen: „Dafür verdient der Redner ein paar hinter seine Judenohren!" Als hierzu Ahlwardt zustimmend nickte, sprang Herr Blankenburg auf ihn zu und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige mit dem Ruf: „Zwanzig Pfennig-Kerl! Das ist für die Parasiten!" In demselben Moment wird Blankenburg von dem überwachenden Polizeilieutenant und dem Schutzmann gepackt und aus dem Saal hinaus gebracht. Alles springt von den Stühlen empor, und ein Wuthschrei durchtönt den Saal. Nachts 12 Uhr erhält Ahlwardt noch einmal das Schlußwort. Er behauptet, der Jude habe nach seinem Kopfe gezielt, habe aber nur seinen Rockkragen getroffen. Der heutige Vorfall beweise ihm, daß er den Juden doch mehr als alle Antisemiten der Welt verhaßt sei, dies rechne er sich als Ehre an, und er werde weiter kämpfen. Gegen Blankenburg soll Strafanzeige wegen thätlicher Beleidigung von Ahlwardt und Bodek erstattet werden.

Aus frommen ländlichen Gegenden. Nachdem erst kürzlich das Schwurgericht in Oberbaiern einen Dienstknecht wegen Ermordung eines Dienstmädchens zum Tode verurtheilte, hat nun auch das schwäbische Schwurgericht ein Dienstknecht zum Tode verurtheilt, weil er ein elfjähriges Mädchen auf der Landstraße überfallen und vergewaltigt, ihm mit dem Taschenmesser den Hals abgeschnitten — „abgeragelt" (mit Mühe abgesägt), wie er sagte — und den Unterleib aufgeschlitzt hatte.

Wer vermag am besten eine Zeitung zu leiten? Diese an Biertischen sehr oft diskutirte Frage wird von Mirza Schaffy wie folgt beantwortet:

Sag' mir wohl, Mirza, Du Weiser, wer versteht
Wohl am besten die Biere zu brauen?
„Das thut der Brauer."
Wer am besten den Acker zu bauen?
„Das thut der Bauer."
Wer am besten Soldaten zu führen?
„Der Herr Offizier."
Wer am besten den Bart zu rasiren?
„Gewiß der Barbier."
Wer am besten eine Zeitung zu leiten?
„Darüber läßt sich am wenigsten streiten:
Jeder Grünschnabel, jeder Backfisch,
Jeder Schreihals am Biertisch,
Jeder eingebildete Wicht,
Nur der Redakteur nicht!" —

Eine Brücke über den Kleinen Belt. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Kopenhagen vom 28. Febr.: Der lange besprochene Plan, Fühnen mit Jütland durch eine Eisenbahnbrücke über den Kleinen Belt zu verbinden, scheint sich zu verwirklichen und eine darauf bezügliche Vorlage soll dem Reichstage unterbreitet werden. Für den Verkehr zwischen Dänemark und Deutschland wird eine solche Brücke, besonders in strengen Wintern, wenn die Dampfschiffsverbindung eingestellt werden muß, von sehr großer Bedeutung sein und man wird dann das ganze Jahr hindurch auf eine regelmäßige Verbindung zwischen der skandinavischen Halbinsel und dem Kontinent für den Personen- und Güterverkehr rechnen können. Freilich werden die Ingenieure wegen der starken Strömung im Kleinen Belte, der die Anbringung von Gerüsten unmöglich macht, große Schwierigkeiten zu überwinden haben. Die neue Brücke soll 130 Fuß über dem Meere liegen, so daß die höchsten Schiffe darunter hinwegsegeln können, und wird 4500 Fuß lang sein. Sie soll von 4 bis 6 Pfeilern mit einem Abstande vom 800 bis 1000 Fuß zwischen den einzelnen Pfeilern getragen werden. Die Fundamente müssen 20 bis 30 Fuß in den Meeresgrund angebracht werden. Die Arbeiten werden wenigstens vier Jahre dauern und die Kosten sind auf 12 Millionen Kronen veranschlagt.

Auch ein Preßerzeugniß. Die Konfiskation der Wiener Revolutions-Denkmünzen ist durch die — Preßpolizei erfolgt. Die „Arbeiter-Zeitung" berichtet darüber: „Daß Medaillen von Bronce als „Preßerzeugnisse" aufgefaßt werden, die dem objektiven Verfahren unterliegen, entspricht zwar leider der Praxis, jedoch durchaus nicht dem Gesetz. Wenn aber die Behörde sich schon auf diesen ganz unhaltbaren Standpunkt stellt, mußte sie abwarten, bis mit der Verbreitung dieser gewichtigen Preßerzeugnisse begonnen wurde. Früher hatte weder der Erzeuger noch der Besteller Veranlassung, der Behörde Pflichtexemplare vorzulegen, früher hatte sie keine gesetzliche Möglichkeit, vorzugehen. Wir glauben auch annehmen zu dürfen, daß die Konfiskation aufgehoben werden wird, sobald die Behörde die Medaillen gesehen und die Ueberzeugung gewonnen hat, daß jedem Delikt mit größter Vorsicht aus dem Wege gegangen wurde, daß sich gegen den „Inhalt des Preßerzeugnisses" nichts einwenden lasse. Jedenfalls bleibt es ein bezeichnendes Kuriosum, daß eine Denkmünze auf den 13. März 1848, dessen erster Ruf: Preßfreiheit! war, der Zensur verfällt, als würden wir noch im Vormärz leben. Oder soll uns augenscheinlich klar gemacht werden, wie wenig sich in den letzten fünfzig Jahren in Oesterreich geändert hat?"

Winter und Frühling. Aus Heiligenblut wird der „Kärtner Zeitung" unterm 28. v. Mts. geschrieben: Am Aschermittwoch schneite es den ganzen Tag ununterbrochen, so daß Heiligenblut durch den 1,25 Meter hohen Schnee vom täglichen fahrenden Postverkehre bis heute abgeschnitten war. Am Freitag, den zweiten Tag darauf, kam wieder eine neue Schnee-Auflage von 0,25 Mtr. Von den gegenüberliegenden, senkrechten Höhen hörte man dieser Tage gewaltiges Dröhnen von Schneelawinen. Auf dem Sonnblick, sechs Stunden von hier entfernt, hat der Schnee eine Höhe von drei Meter erreicht. Seit den Siebziger Jahren war kein so hoher Schnee mehr da. Nur vor 26 Jahren war hier am 25. März ein noch größerer Schneefall. Großartiges Naturschauspiel im Gebiete des Großglockners! — Aus Mostar in der Herzegowina berichtet die „Bosnische Post": Mit Macht ist der Frühling gekommen. Am Nachmittag des 25. Februar hatten wir hier 20 Grad Celsius im Schatten. Hartriegel blüht und wilde Rosen sind grün, ebenso Weiden, in den Gärten blühen Aprikosen, Pflaumen und Mandeln. Auch bei Nacht sinkt das Thermometer nicht unter 10 Grad Celsius.

Böse Beispiele verderben gute Sitten. Ein Detektiv, der seit 12 Jahren damit betraut gewesen war, auf der Londoner unterirdischen Eisenbahn Taschendiebe und andere verdächtige Individuen zu überwachen, stand kürzlich vor dem Polizeigericht von Westminster unter der Anklage, sich an der Thätigkeit der Taschendiebe betheiligt und die Entweichung von Taschendieben aus der Haft herbeigeführt zu haben. Am 10. Dezember stieg eine Dame in der Station South Kensington in ein leeres Coupé zweiter Klasse, zwei Männer stiegen ihr nach, von denen der eine als der Taschendieb John Perry erkannt wurde. Auf einer der folgenden Stationen zeigte die Dame an, daß sie von zwei Insassen des Coupés beraubt sei, und gleichzeitig beschuldigte sie den Detektiv Ostime, welcher mit im Coupé saß, daß er an der That betheiligt sei. Der Taschendieb Perry sagte dann aus, der Detektiv habe ihm den Rath gegeben, das gestohlene Geld unter den Kissen der Sitze zu verbergen, und dort wurde es auch gefunden. Perry hatte außerdem eine Anzahl Briefe in seinem Besitz, die er vom Detektiv erhalten hatte.

Die Königin der Hochstaplerinnen. Die St. Petersburger Zeitung schreibt: Von der bekannten Hochstaplerin „Solotaja Ratschka" („Goldhändchen") erzählt der Engländer de Windt, welcher vor wenigen Jahren Ssachalin besuchte, in seinem das Leben der dorthin verschickten Verbrecher schildernden Buche „The New Siberia" Folgendes: „In Rykowskaja (einer im Innern Ssachalins gelegenen Station) lebt die merkwürdigste Strafgefangene Ssachalins, Sophie Bloeffstein, deren Lebensschicksale an Verbrecher-Romantik ein übervolles Maß darbieten. In Rußland ist sie als die „Goldene Hand" in Gesängen und Büchern wie eine Heldin verherrlicht worden. Ihre Herkunft und Jugend sind in den Nebel des Geheimnisses gehüllt, aber ihre spätere Laufbahn hat das helle Licht der Oeffentlichkeit grell beleuchtet. In London, Paris, Wien und Petersburg spielte sie mit wahnsinniger Verschwendung theils die Rolle einer Königin der Halbwelt, theils die der kühnsten und erfolgreichsten Hochstaplerin ihrer Zeit, bis das Verhängniß auch sie in den Abgrund stürzte. Aber die Art, wie sie zum Sturz kam, war ihres Rufes würdig. Zur Zeit, als sich der verstorbene Schah von Persien während seiner zweiten europäischen Reise in Petersburg befand, gelang es Sophie Bloeffstein, seine Gunst zu erlangen. Darauf baute die Hochstaplerin den verwegenen Plan auf, Nasreddin eines Theiles seines Diamantenschmuckes zu berauben. Das Glück schien ihr dabei hilfreiche Hand leisten zu wollen, denn es wurde ihr gestattet, ihren Salonwagen an den Sonderzug der persischen Majestät anhängen zu lassen. Die „Goldene Hand" ließ sich diesmal jedoch ertappen, und die Folge war, daß Sophie Bloeffstein die unfreiwillige Reise nach Ost-Sibirien antreten mußte. Sobald sie sich hier einer gewissen Freiheit erfreute, setzte sie sich an die Spitze einer Bande von Räubern und Mördern, bis man sie in Ketten nach der Alexandrowskstation auf Ssachalin überführte. Hier versuchte sie zweimal zu entfliehen, so daß sie den Weitermarsch nach der Binnenstation antreten mußte, wo ich sie besuchte." — Ohne besondere Bewachung bewohnt sie in der Rykowskaja eine eigene Hütte und verdient sich ihren Lebensunterhalt mit einem Eier- und Gemüsehandel. Mit unbefangener Freundlichkeit empfing sie de Windt auf ihrer Schwelle, setzte ihm „Kwas" vor und erzählte dem Reisenden, abwechselnd in fließendem Deutsch und Französisch, Manches aus ihrer abenteuerlichen Vergangenheit, indem sie noch hinzufügte, daß sie jetzt keinen anderen Wunsch mehr habe als den, in Rykowskaja ihre Tage in Frieden zu beschließen.

Schaufeln

aller Art als:
Ballastschaufeln
Spitze Kanalschaufeln
Randschaufeln
Schaufelstiele
Escher mit Stiel
Spaten (alle Größen)
Spatenstiele
empfiehlt billigst
J. F. B. Grube,
(Inh. **Rudolf Möller**)
Eisenwaaren-Handlung
Lübeck am Markt.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit ꝛc., gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim in Westfalen.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei
(Filiale der Bremer Akademie.)
Aufnahme täglich zu den Cursen des Universal-Welt-Moden-Schnitt (System Holthusen). Derselbe ist leicht fastlich und von tadelloser Eleganz.
Für sicheren Erfolg garantirt
Frau **Auguste Lau,** Arnimstraße 8a, 1. Et.
Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Vollständige Ausrüstungen
für junge Leute, die sich dem **Seemannsberufe** widmen wollen, empfiehlt
Untertrave 66/67. H. Prenzlau.

Ein großer Posten
Schlafdecken
nur **Mk. 1,50** per Stück
v. Wasmer & Schuster
42 Mengstraße 42.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Caffee
feine Mischung, vorzügl. Aroma und Geschmack,
zu 80 Pfg. und 1 Mark per Pfd.
Reinschmeckender gebr. Caffee
schon zu 50 Pfg. per Pfd.
empfiehlt
B. Harms,
Untertrave 69, Fischergrube-Ecke.

Hochfein gebr. Caffee
Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Fein schmeckt
ein jeder **Berger Flohmhering,** welcher in
meinem Essig
marinirt wurde.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Essigfabrik ꝛc., Fischergrube 61.

---

ff. Margarine
Pfund 65, 60 und 50 Pfg., empfiehlt
Johs. Schwabroh
Moislinger Allee 33 a.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt:
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73.

Konfirmanden-Stiefel u. -Schuhe
enorm billig
im Ausverkauf J. Möllendorff, Holstenstr. 9.

Zur Ausrüstung f. Confirmanden
die sich dem Handwerker, resp. Seemannsstande widmen wollen, halte ich mein Lager
aller Arten fertiger Arbeits-Anzüge.
zu billigen Preisen
bestens empfohlen.
Carl Herm. Mich. Stave, Weiter Krambuden 4,
zwischen Markt und Marienkirche.

Vertreter
für die Volksversicherungs-Branche der
Fides
sucht die **General-Agentur v. Wasmer & Schuster,** Mengstr. 42.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:
Notizbuch für Reichstagswähler.
Dasselbe enthält:
Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemas zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.
Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Briefbogen u. Briefumschläge
Couverts mit Trauerrand, Contobücher ꝛc.
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

„Zum Fuhrwerkskrug" Beckergrube 93
Elbschloßbier ist vorzüglich!
½ Liter 15 Pfg. ½ Liter 15 Pfg.
Gute Spiritnosen. **Unterhaltungsmusik.**
J. Wulff.

Einladung zur
50j. Gedenkfeier des 18. März
bestehend aus:
Festrede, Concert, Gesang u. Vorträgen
am Freitag den 18. März
im Lokale des Herrn Daßler, „Colosseum".
Anfang 8 Uhr. Preis a Person 20 Pfg.
Das Comitee.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **Ende 12 Uhr.** **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Eintritt frei. **Johs. Dührkop.**

Margarine
feinste Marken
per Pfund 40, 45, 50, 55 und 60 Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

Holstein. Käse
per Pfund **20** und **25** Pfg.
□-Zahnen-Käse
picant, Stück **15** und **20** Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Neue Lohmühle
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
C. Koopmann, Vtr.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
verbunden mit Aufführungen
am Sonntag den 13. März 1898
im Lokale des Hr. Dassler
(Colosseum.)
Lokalöffnung 4½ Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Musik von der Hansa-Capelle.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Das Fest-Comitee.

Quartett-Verein „Amicitia".
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 13. März
im Concordiagarten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
am Montag, den 14. März 1898
in den Central-Hallen.
Anfang Abends 8 Uhr. Ende Morgens.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Das Fest-Comitee.
NB. Der Ueberschuß ist für die Familien der Verurtheilten und für den Wahlfonds bestimmt.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.